

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neues Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal, Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich: Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Verzeichn. für 1893 unter Nr. 6709.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfsprachige Beilage oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 3 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: Amt I. Nr. 4186.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 22. Februar 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Ein Dokument des Unternehmer-Hochmuthes.

Eine Stelle, in welcher die Geschichtsschreiber späterer Jahrhunderte den Uebermuth und die Verblendung der maßgebenden deutschen Unternehmerkreise des 19. Jahrhunderts aktenmäßig genau festgelegt finden werden, ist der in diesen Beziehungen seit Jahren berühmte Bericht der Handelskammer in Essen, der Krupp'schen Metrovule. Auch jetzt bietet dieses Schriftstück, das in seiner Auflage für 1892 vor einigen Tagen erschien, wieder eine Urkunde prophanen Unternehmer-Hochmuthes, die eben nur am Ende einer sinkenden Gesellschaftsordnung vorzukommen kann. Vor dem jetzigen Wendepunkt in der sozialen Geschichte verfassen eben die Handelskammern als Unternehmer-Vertretungen diejenigen herausfordernden „Edikte“, deren Urheberchaft vor der großen Revolution von 1789 den königlichen Behörden und Beamten zufiel.

Der neueste Jahresbericht der Essener Handelskammer beginnt den Abschnitt „Arbeiterverhältnisse“ würdig mit einer — Fälschung! „Die Arbeiterverhältnisse auf den Steinkohlen-Betrieben des Bezirks waren im Berichtsjahre durchaus befriedigende“ — so heißt der gefälschte Eingangssatz. Gefälscht ist er deshalb, weil in ihm mit Absicht drei Worte weggelassen sind: „Für die Unternehmer befriedigende.“ Daß der Satz nur so und nicht anders gemeint sein kann, verräth der Verfasser des Abschnittes in sehr ungeschickter Weise einige Sätze weiter, indem er schreibt: „Wenn auch... der Verdienst geschmältert wurde, so mußten die Arbeiter doch dankbar sein, überhaupt noch Arbeitsgelegenheit zu haben...“ Klassischer kann die Anschauung der rheinisch-westfälischen Unternehmer, daß die Industrie nur ein Bereicherungsverfahren für die Kapitalisten ist, bei dem „beschäftigt“ zu werden, der Arbeiter noch „dankbar“ sein muß, nicht ausgedrückt werden. Wir sind die Herren der Produktion; der Proletarier hat sich gehorsam den Arbeitsbedingungen zu fügen, die wir ihm aufzuerlegen für gut finden — so lautet der blöde Spruch noch immer. Die rheinisch-westfälischen Prophan wollen nicht einsehen, daß das sozialpolitische Unsin ist, seitdem die zentralisierte Industrie Massen von Arbeitern zusammengehäuft hat, deren Zustimmung zu den Arbeitsbedingungen immer wichtiger und unumgänglicher wird, je weiter die technische Entwicklung und damit die Organisation der Massen fortschreitet. Daß die Organisation der Massen nur eine Folgeerscheinung der technischen Entwicklung ist; daß die hundertaufende von abhängigen Existenzen, die früher zusammenhangslos über das ganze Land in kleinen Betrieben zerstreut waren, jetzt nach ihrer Zusammenhäufung und Proletarisierung durch die Technik unausweichlich eine Macht werden, die über die Produktion mitverfügt — vor dieser Thatsache stehen die Herren in Essen und anderswo noch immer so verständnislos, wie Schulbuben — oder sie stellen sich wenigstens so.

Daher kommt es, daß sie auch im vorliegenden Schriftstück wieder nach einem Strafparagrafen für den Kontraktbruch, nach dem berühmten § 153 des Regierungs-Entwurfs zur letzten Gewerbe-Novelle an nicht weniger als drei Stellen des kaum zwei Spalten langen Abschnittes rufen. Sie gleichen den Schälern und alten Weibern, die das Gewitter mit gestammeltem Sprüchlein beschwören wollen — arme Tröpfe; es ereilt sie doch! Lassen wir sie sich wiegen in dem kindlichen Glauben, daß es des Arbeiters höchstes Ideal sei, „sich williger und fleißiger zu zeigen, um nicht ihrer Arbeitsgelegenheit verlustig zu gehen“, wie der Bericht so schön von den Textarbeitern des Bezirks sagt. Gott sei dank tagt in den Köpfen der Proletarier auch in Rheinland-Westfalen das Bewußtsein davon, daß zur „Arbeitsgelegenheit“ durchaus nicht die saule Drohne gehört, die als Unternehmer über die Produktionsmittel gebietet und den Arbeitsbienen die in Hülle und Fülle vorhandene Nahrung schmälert und auch noch „Dankbarkeit, Willigkeit und Fleiß“ wie zum Hohne von den Ausgebeuteten fordert. Der Hohn, der in diesen Worten liegt, thut schon das Seinige mit zur Beschleunigung der Arbeiterbefreiung! Und nicht minder wird gar mächtig wirken die Aeußerung der Essener Handelskammer in ihrem neuesten Bericht, daß die Einführung der Arbeitsordnung auf Kohlengruben nach dem Gutdünken der Unternehmer „sich in aller Ruhe“ deshalb „vollzog“, weil „keine Grubenausschüsse bestehen und die vorherige Anhörung in Gemäßheit der gesetzlichen Uebergangsbestimmungen unterblieb.“ Das Willkürregiment der Unternehmer zum obersten Grundfah erhoben — so lautet auch die Quintessenz dieses offenerzigen Satzes, für dessen Festlegung der Essener Handelskammerbericht in Glas und Rahmen gefaßt zu werden verdient. Und wie sehr verdient der christlich-soziale Staat die Bemerkung dieser Prophan, daß der Streik auf den Saarkohlengruben zu ihrem „Bedauern“, aber „nicht zu ihrer Ueberaschung“ die „Nichtigkeit des Fabrikdespoten-Standpunktes bewiesen habe. Diese Aeußerung hat sich Herr von Verlepsch selbst gebunden, als er es den rheinisch-westfälischen Unternehmern durch seine Uebergangsbestimmungen zur Vergeseh-Novelle möglich machte, ihre Arbeitsordnungen ohne Anhörung der Arbeiter noch rasch vor Thoreschluß einzuführen — der Dank für dieses Zugeständniß ist jetzt der schlecht verhehlte Hohn der Essener Handelskammer, deren Patrone im niederrheinischen Kohlenrevier „rücksichtslos“ geschaltet haben, wie sie sagen, und sie müssen es selbst ja am besten wissen!

Der Abschnitt des Essener Handelskammer-Berichtes über „Arbeiterverhältnisse“ ist ein widerliches Gemisch von Verdrehungen der Thatsachen, ungeheuerlichem Prozentum und sozialer Verblendung, wie sie nur Krisenzeiten vor großen Umwälzungen zeitigen. Wir können deshalb der Gewißheit leben, daß diese Sprache in Rheinland-Westfalen, gedruckt und ungedruckt, nicht allzulange mehr geführt werden wird.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 21. Februar.

Aus dem Reichstag. Im Verlaufe der Debatte brachte heute der Abgeordnete für Lübeck, Schwärz, bei der Position „Ausgaben für das Ober-Seeamt“ die Mängel der Seemannsordnung und die Leiden der seemannischen Bevölkerung zur Sprache und stellte einen diesbezüglichen Abänderungsantrag zur Seemannsordnung in Aussicht. Der Abg. Bebel brachte dann den, unseren Lesern genügend bekannten, Fall Schiff (Elsfleth) vor. Nach beiden Richtungen glaubte der Abgeordnete für Flensburg, Jepsen, unseren Rednern entgegenzutreten zu müssen. Die Klagen gegen die Seemannsordnung erscheinen diesem Vertreter der Rhederinteressen natürlich für übertrieben, während ihm der Fall Schiff ganz „eigenschämlich klingt“. Jepsen ist überzeugt, daß Schiff schon die „Klugheit“ abgehalten hat, an einen seiner Kapitäne einen ihm, Schiff, so bloß stellenden Brief zu schreiben. Herr Schiff sei übrigens nach wie vor in Elsfleth als ein ehrenhafter Mann angesehen. — Diese Un-gerechtigkeit in Vertretung des Profits um jeden Preis und mit allen Mitteln, war selbst für die nationalliberalen Gesinnungsgenossen des Jepsen zu viel. Sie schwiegen demonstrativ, und Jepsen, dies fühlend, erklärte in einem Zwischenruf, daß er natürlich nur für seine Person gesprochen habe. Staatsminister von Bötticher erklärte, daß Schiff, nach dem sein Brief bekannt geworden, sein Amt als nicht ständiges Mitglied des Reichs-Versicherungsamtes niedergelegt hat. Unser Genosse Bebel aber gab den Empfindungen aller ehrlichen Leute Ausdruck als er in Charakterisierung des Falles das Wort: Massenmörder aussprach.

Zur Militärvorlage. Die offiziöse „Militärische und Politische Korrespondenz“ schreibt: „Gegenüber neuerdings in der Presse mit großer Bestimmtheit auftauchenden Gerüchten von der angeblichen Bereitwilligkeit der verbündeten Regierungen, auf bestimmte Kompromißvor schläge einzugehen, können wir nur versichern, daß eine solche Neigung an maßgebender Stelle nicht besteht, sondern lediglich auf unbegründete Vermuthungen zurückzuführen sein dürfte. Der Reichskanzler dürfte vielmehr nach wie vor entschlossen sein, bezüglich der Militärvorlage den alten Kurs beizubehalten.“ Uns soll es recht sein. Die Neuwahl wird zeigen, daß wir gerüstet waren. —

Bei der Reichstags-Ergebniswahl, die gestern im Wahlkreise Diegnitz-Haynau-Goldberg stattfand, erhielt ein Herrold-Telegramm zufolge Jungfer (freis.) 9726, Hertwig (Antisemit) 5048, Kühn (Soz.) 4814 und Graf Rothkirch (Konj.) 1153 Stimmen. Es kommt danach zur Stichwahl zwischen Jungfer und Hertwig. Bei der letzten Wahl erhielt der freisinnige Kandidat 10 546, der konservative 5588, der sozialdemokratische 4522 Stimmen. Wie die „Vossische Zeitung“ dagegen in ihrem heutigen Abendblatt meldet, soll der freisinnige Kandidat Jungfer bereits mit knapper Majorität gewählt sein. Wie man

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

(21)

Die Laufbahn eines Nihilisten.

Von S. Stepniak.

Autorisirte Uebersetzung.

Frei ins Deutsche übertragen von Bertha Brann.

„Was thaten Sie nun?“ fragte Tanja.
„Was blieb ihnen übrig,“ antwortete Gregor, „als ihrer Wuth über die Täuschung an dem Lust zu machen, den sie in ihren Krallen hatten? Sie konnten nicht entdecken, wer unter dem Namen Zachary Wolkow lebte, konnten aber wohl errathen, daß sie irgend jemanden von Bedeutung hatten entschlüpfen lassen. Myrtow wußte, was er zu erwarten hatte, denn kein Mensch würde sein Leben opfern, um eine „Null“ zu retten.“
„Waren sie eng befreundet?“ fragte Tanja.
„Wer?“
„Myrtow und Taras?“
„Nein. Nicht besonders. Sie waren nur bekannt. Myrtow, den ich nur oberflächlich kannte, hatte gegen Taras sogar persönlich eine Abneigung wegen seines herrischen Auftretens. Sein Akt der Selbstaufopferung ist nicht persönlichen Empfindungen zuzuschreiben. Deshalb gerade ist er so erhaben!“ schloß Gregor mit vor Bewunderung zitternder Stimme.
Eine feierliche Stille trat ein, welche die tiefe seelische Bewegung besser als Worte ausdrückt. Andrej, Lena und

Gregor befanden sich alle unter dem Zauber dieser aufopfernden That, welche selbst in den Annalen ihrer Partei als Ausnahme dastand. Alle waren von den verschiedenen Gefühlen, welche sie hervorrief, übermannt, — Nummer um den vorzeitigen Verlust eines solchen Mannes, Bewunderung für die That, Stolz, einer Partei anzugehören, welche solche Männer in ihren Reihen hatte.

Aber für Tanja war es mehr. Für sie war es ein Vorfall, welcher, wenn er sich am Scheidewege des Lebens ereignet, über den Pfad entscheidet, den ein Mensch einzuschlagen hat. Seitdem Tanja mit Sina und nachher mit Gregor bekannt geworden war, sympathisirte sie aufrichtig und warm mit ihrer Sache. Aber zwischen einer Person, die gelegentlich aus Sympathie für die Sache etwas thut — und einem thätigen Anhänger, der zu jedem Opfer bereit ist, weil er nicht anders kann, — besteht eine große Kluft. Diese Kluft war bisher für Tanja nicht überbrückt worden. Bisher befand sie sich auf der anderen Seite, im Lande der Philister: Sie wäre dort geblieben, wäre sie vor diesem Tage jeder ferneren Berührung mit jener Welt, in welcher sie in der letzten Zeit so viel lebte, entzogen worden. Ihre Seele hatte noch nicht einen Moment jene ergreifenden Gemüthsbewegungen gekannt, nach welcher keine Rückkehr in die seichten Bahnen des Philistertums mit seiner Furchtsamkeit, Schwachherzigkeit und Seelenlosigkeit mehr möglich ist.

Ein Ereigniß oder ein Buch, ein lebendes Wort oder ein erschütterndes Beispiel, eine kummervolle Erzählung aus der Gegenwart, oder ein glänzender Lichtblick in die Zukunft — irgend etwas derartiges kann das Werkzeug sein, um diese momentane Krisis herbeizuführen. Bei manchen kommt die Krisis im heftigen Kampfe und läßt

ihre ganze moralische Natur erzittern; bei anderen öffnen sich bei der zarten Berührung einer Freundschaft die tiefsten Quellen des Gemüths, wie im Schlafe. Aber jeder, der sich irgend einer großen Sache, welche es auch sein mag, auf Leben und Tod geweiht hat, muß solch' einen das künftige Leben bestimmenden Moment durchmachen.

Solch' eine Krisis kam auch jetzt über Tanja. Es war ein Eindruck, welcher gleich einem Windstoße kam und vorüberging. Als Gregor seine Erzählung schloß, und sie sich dieselbe vollkommen vergegenwärtigte, fühlte sie, wie ihr Herz vor durchdringendem und überwältigendem Mitleid schwoh. Es war, als ob in einem einzigen Augenblicke ihre mütterlichen Instinkte in ihrer Mädchenbrust zur Reife gelangt wären, und als ob dieser junge Mann, den sie nie geliebt hatte, ihr Kind gewesen wäre, das grausame Feinde ihren Armen entrisen hätten. Eine Wöthe stieg in ihre Stirn; die innere Bewegung ging in ihr so schnell vor sich, daß sie keine Zeit hatte, sich darüber Rechenschaft abzulegen; sie fühlte, daß die Ursache ihrer geistigen Umwandlung weder Haß, noch Rache war, ein Lichtstrahl ergoß sich in ihre Augen, und alles war vorüber. Das große Ereigniß war geschehen.

Hier in diesem abgelegenen Winkel, in diesem ärmlichen Zimmer, hatte der Widerhall einer edlen Handlung für immer ein neues Herz an dieselbe heilige Sache gesetzt.

Als das Mädchen sprach, that sie weder ein feierliches Gelübde, noch gab sie nachdrückliche Erklärungen ab. Sie hätte nichts dergleichen thun können, selbst wenn sie nicht zu allem unfähig gewesen wäre, was nur einen Schatten von Prahlerei an sich gehabt hätte. Weder in dieser Stunde, noch in den langen Jahren heldenhafter Anstren-

sticht, hat die sozialdemokratische Partei an Stimmenzahl gewonnen, während der Freisinn zum mindesten seine Position behauptet hat. Die Antisemiten und vor Allem die Konservativen überraschte dagegen ein recht kläglicher Reinsfall. Es ergibt sich für die antisemitischen Nabaubröder daraus die Lehre, daß sie mit ihrem Geschrei wohl die indifferenten Elemente eines vom politischen Leben abseits liegenden Kreises überrumpeln können, daß es ihnen aber nicht gelingen wird, in einem Wahlkreis festen Fuß zu fassen, dessen Bewohner sich durch Jahrzehnte lange politische Schulung einen klaren Blick für die Vorgänge im öffentlichen Leben erworben haben. Und an der üblen Erfahrung, die der Antisemitismus im Diegnitzer Wahlkreis machen mußte, dürfte er auch zu Grunde gehen. —

Verschleppungspolitik. Dieser Tage vermiesen wir auf einen sehr verständigen Artikel der „Pössiichen Zeitung“, der einflussreichsten und angesehensten Zeitung des Berliner Deutschfreisinn, worin die Verschleppungspolitik in Sachen der Militärvorlage, die bei den Zukunftsstaats-Debatten u. s. w. zu Tage getreten ist, nach Gebühr gegeißelt wurde. Darüber berichtet die „Freisinnige Zeitung“ mit altbewährter Sachlichkeit wie folgt: „Ueber eine angebliche Verschleppungspolitik in der Militärkommission klagt der Vorwärts“ unter der Adresse des Abg. Richter. Es ist ebenso widersinnig, die freisinnige Partei einer solchen Verschleppungspolitik zu beschuldigen, als wenn man dieselbe den Sozialdemokraten selbst zum Vorwurf machen sollte.“ Daß ein Organ der deutschfreisinnigen Partei das Kolleg über die Verschleppungspolitik lieft, — verschweigt Herr C. Richter seinen Lesern.

Inzwischen wird lustig weiter verschleppt. Gestern fiel die Sitzung der Militärkommission aus, weil Herr v. Stumm einen Nieren- oder Darmkatarrh hatte. Heute that die Militärkommission so gut wie nichts. Und übermorgen hält sie die nächste Sitzung — zu gleichem Zweck. In diesem Tempo kommen wir allmählich in die Osterferien. So trivial ist noch kein Volk genarrt worden. —

Das Zentrum und die Militärvorlage. Wie wir längst mittheilten, hat die ultramontane „Augsburger Post-Zeitung“ dem Freiherrn v. Fechenbach-Laudenbach, der für die Militärvorlage die Lamtrommel rühren wollte, die Thür vor der Nase zugeschlagen. Diese Sprödigkeit war nur ein taktischer Kniff, wie wir nicht versäumen, sofort festzustellen. Jetzt erklärt die brave „Post-Zeitung“ offen, weshalb sie gegen die Vorlage Stellung nehme. Sie schreibt: „Die Zentrums-Presse hat sich bei ihrer Stellungnahme gegen die Militärvorlage darauf berufen, daß die Unzufriedenheit in weiten Volkskreisen zur Zeit eine derart große sei, daß jede weitere Vermehrung der Volkslasten eine Verstärkung der Sozialdemokratie zur Folge haben müßte. Herr Baron Fechenbach bestreitet das Vorhandensein dieser gefährlichen Unzufriedenheit selbst nicht, wohl aber glaubt er, daß durch Belehrung dem Volke die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Verstärkung der Armee beigebracht werden kann. . . . Allein, wenn er der Meinung ist, daß eine solche Belehrung durch Veröffentlichung seiner Artikel geschehen könne, so ist er im Irrthum; nicht eine Belehrung würde daraus erwachsen, sondern die Leute würden einem Blatte, das ihnen weitere, nach ihrer Ueberzeugung unerschwingliche Lasten mundgerecht machen will, ein saft die Thüre weisen und die Folge, daß sich die Volksmassen der Sozialdemokratie zuwenden, würde nur noch früher und sofort eintreten.“ Also nicht aus sachlicher Ueberzeugung, bemerkt dazu die „Münchener Post“, wird die Militärvorlage von der Zentrums-Presse bekämpft, sondern weil diese Presse andernfalls Abonnenten und Leser verlieren würde! Und nicht darum, weil die Militärvorlage an sich verderblich für das deutsche Volk ist, verweist sie die Zentrumsfraktion, sondern weil sich dann die Volksmassen „nur noch früher u. s. f.“ der Sozialdemokratie zuwenden würden! Eine solche Grundfahne das — nicht wahr? Und was von solchen reinen Nützlichkeitspolitikern zu erwarten ist, sobald sie nur einen Augenblick ihre „theuren“ Wähler weniger fürchten zu brauchen glauben, das kann sich jeder selbst an den Fingern abzählen. —

Das deutsche Auswanderungswesen im Jahre 1892. Dem Reichstage ist der Bericht über die Thätigkeit des Reichskommissars über das Auswanderungswesen wäh-

rend des Jahres 1892 (Mittelt. Nr. 118) zugegangen. Wir theilen einige bemerkenswerthe Angaben desselben mit. Es wurden im Jahre 1892 über die drei deutschen Häfen Hamburg, Bremen, Stettin befördert: 241 667 Personen gegen 289 368 Personen im Jahre 1891: die Wirkung der Choleraepidemie ist offenbar. Von den 241 667 Personen gingen über

Bremen . . . 129 418 Personen, darunter Erwachsene 107 546
Hamburg . . . 108 820 „ „ „ „ 86 858
Stettin . . . 3 429 „ „ „ „ 3 429

Unter den 241 667 Personen waren 90 255 Deutsche. Von diesen gehörten ihrem Berufe nach an:

der Landwirtschaft	10 728	oder 11,9 pCt.
der Industrie	16 504	19,8 „
dem Handel und Verkehr	4 518	5,0 „
dem Arbeiterstande	32 324	35,8 „
anderen Berufsarten (freien Berufen u. c.)	1 362	1,5 „
ohne Beruf oder Berufsangabe	24 819	27,5 „

Zehntausende fleißiger Menschen treibt die Unzufriedenheit mit den heimischen Zuständen, die Noth, — der wirtschaftliche und politische Druck über das Meer. —

Aus dem Abgeordnetenhaus. Es ist ein Antrag eingegangen, die Staatsregierung zu ersuchen, zu veranlassen, daß die gegen den Abgeordneten von Hammerstein wegen öffentlicher Beleidigung beim Landgericht I Straflammer I schwebende Strafverfahren, Aktenzeichen J. II F. 268. 92 und J. II F. 412. 91, für die Dauer der laufenden Session eingestellt werden. —

Als Beweis gegen den Nothstand führte bekanntlich im vergangenen Monat Minister v. Bötticher an, es habe noch niemand an den preussischen Handelsminister um Arbeit angesprochen. Ein seit sieben Wochen Arbeitsloser glaubte dadurch einen Weg, um Arbeit zu erhalten, gefunden zu haben. Er wendete sich am 28. v. M. unter der Darlegung, daß er seit sieben Wochen arbeitslos, daß seine Habe bereits verpfändet und daß er lange auf Staatswerkstätten gearbeitet, sowie daß seine Tüchtigkeit von diesen ihm durchweg bestätigt war, an den Handelsminister von Verleysch. Was war der Erfolg? Zunächst wurde der Arbeitslose auf dem Polizeirevier vernommen und dann am 19. Februar vom — Polizei-Präsidenten dahin beschieden, daß das Polizei-Präsidentium nicht in der Lage sei, ihm beim Herrn Handelsminister die Beschaffung einer Beschäftigung oder die Gewährung einer Unterstützung zu beantragen, der Antragsteller möge sich — an die Armen-Direktion wenden, beziehungsweise wegen Erlangung einer Unterstützung sich selbst bemühen.“ Jetzt erkennt vielleicht der Herr Minister, warum kein Arbeiter seinen Ministerkollegen um Arbeit ansprach, und ist nächstens in der Rathvertheilung an Arbeitslose etwas vorsichtiger, wenn der Arbeiter nicht annehmen soll, daß er wegen seiner unverschuldeten Arbeitslosigkeit gar noch gehöhnt werden soll. —

Das Lottospiel. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 87 vom 28. Februar) findet sich zu Gunsten der geplanten Vermehrung der Loose ein Lobgesang auf das staatliche Glücksspiel, die preussische Staatslotterie, worin es heißt: „Die Nachfrage nach Loosen der preussischen Staatslotterie hat seither, trotz der im Jahre 1888 vorgenommenen Loosvermehrung und trotz der vor zwei Jahren bewirkten Umwandlung der früheren 1/10 in die jetzigen 1/100-Loosabschnitte, bei weitem nicht in dem Maße gedeckt werden können, wie es in Ansehung der sittlichen Motive und gemeinnützigen Absichten, welche unserer Staatslotterie zu Grunde liegen, wünschenswerth ist.“ Es genügt, diese schamliche Verherrlichung der die Kleinen ausbeutenden Glückssinnsteuer niedriger zu hängen. Und wo bleiben unsere „Frommen“, die Herren von der Rechten und vom Zentrum, die Jeter und Morbio rufen über das Hazardspiel — in Monaco? Der ganze Artikel ist eine schimpfliche Reklame zu Gunsten des Glücksspiels, wie sie die Bauernfänger von Monte Carlo, die Jutreiber und Spießgesellen der Blancschen Aktien-Gesellschaft an der Riviera, auch nicht leiser und grellfarbiger hätten veröffentlichen können. Wenn in dem Hinterzimmer irgend einer Winkeltneipe etwelche Wädel- oder Metzgermeister bei „Meine Tante Deine Tante“ ab-

gefaßt werden, schäumt die konservative Presse vor Entrüstung über; das Betteln und Hazardiren in den „feineren“ Klubs, wo die „goldene Jugend“ tempelt, am Totalisator, auf der Rennbahn und beim Glücksrad der Staatslotterie ist freilich etwas anderes. Doch die Staatslotterie bietet vielleicht den glücklichen Ausgleich für die Auspöwerung der Volksmasse durch die Militärlasten. Während das Heerwesen dem Volke die Taschen leert, steht mit geschäftigem Eifer die staatliche Spielhölle den Ausgebeuteten Sperrangelweit offen. Da finden sich u. a. „mittlere Gewinne, die wirklichen Nutzen zu schaffen, eine neue Existenz zu gründen oder eine schwankende Existenz haltbar zu gestalten vermögen“. Das ist die borusische Sozialreform. Nur heranz, meine Herrschaften, lärmt der Marktschreier Bindter, hier finden Sie Wohlstand und Bürgerglück, greifen Sie zu.“ Und so möge die Staatslotterie als Wahrpruch das: „Gottes Segen bei Cohn“ munter umwandeln in:

„Gottes Segen bei Miquel u. Co.“ —

Der neue Bund. Nuth zeigt auch der Mameluck, die — Vorsticht ist des Junkers Schmud. Die Livoli-Bosse hat sicher dem hinter der Bühne arbeitenden Ober-Regisseur in Friedrichruh gar sehr behagt. Aber trotzdem vermieden die ritterlichen Herren ängstlich jede Rundgebung zu Gunsten des Bismard. Diese Taktik war von Haus an verabredet, es war, wie die „Kölnische Volks-Zeitung“ sagt, „eine abgekartete Geschichte“, um „oben“ nicht anzustoßen. Als der Vorsitzende der Livoli-Versammlung Bismard erwählte, geschah nach dem Bericht der „National-Zeitung“ folgendes: „Wir wollen“, rief Bloch, „die bekannten Worte des Fürsten Bismard: „Schutz der deutschen Industrie, Schutz der deutschen Landwirtschaft“ wieder zur Wahrheit machen (Stürmischer Beifall, Hochrufe auf Bismard). Meine Herren! Lassen Sie das Hoch, Fürst Bismard weiß auch ohne Hoch, daß die deutsche Landwirtschaft wie ein Mann hinter ihm steht (Stürmischer Beifall. Rufe: Adresse senden!). Lassen Sie auch die Adresse sein. Wir wollen hier ruhig und ohne Leidenschaft tagen. Je ruhiger wir sind, je leidenschaftsloser die Debatte geführt wird, desto mehr werden wir erreichen. Die Hauptsache ist, daß wir mit Einstimmigkeit unsere Beschlüsse fassen (Stürmischer Beifall).“ Die „todesmuthige“ „Kreuz-Zeitung“, bemerkt treffend die „Freisinnige Zeitung“, unterschlägt ihren Lesern in ihrem spaltenlangen Bericht diese interessante Szene vollständig; sie läßt Herrn von Bloch dafür mit einem Hoch auf den König enden und mit der Absendung eines Telegramms an denselben. Nur bei der Rede des Abg. Luy wird späterhin, als derselbe das Andenken an den Fürsten Bismard erwähnte, „minutenlanger Beifallsturm mit Hutschweinden“ erwähnt. Aber für den „Renommirbauer“ Luy ist das Komitee nicht verantwortlich. Dieß-Daber meinte nachher: Ob konservativ, neukonservativ oder bleichkonservativ, die Hauptsache ist, daß unsere Vertreter ein Rückgrat haben. Daran fehlt es freilich auch den Todesmuthigen“. Waren doch im Reichstage bei der Abstimmung über den deutsch-österreichischen Handelsvertrag (18. Dezember 1891) für diesen, also auch für die Ermäßigung der Kornzölle von 5 auf 3,50 M. 28 Konservative und Freikonservative gestimmt, 17 sind bei der entscheidenden Abstimmung ausgeblieben, darunter der Wahrheitsfreund Stöcker, der auf Livoli den Gläubigen vorstürzte, er habe gegen den Handelsvertrag gestimmt, 38 haben dagegen gestimmt. — Im übrigen umschmeichelt der offiziöse Bindter in der „Norddeutschen“ den „Bund der Landwirthe“ mit den ergeblichsten Kapriolen. Die „Noth“ der Rittergutsbesitzer wird amtlich bescheinigt, ihr „gutes Recht“ auf „Organisation“ wohlwollend anerkannt, ferner die Agrarier ja keine Tagelöhner oder sonstige widerhaarige Proletarier sind, es wird gewünscht, daß der neue Raubritter-Verein „ein einflussreicher Faktor“ werden möge, doch solle er sich auf „das Mögliche beschränken“ und für Aufrechterhaltung von „Disziplin und Ordnung“ wirken. Aber die Herren vom Stegreif beschränken sich ja auf das Menschenmögliche, sie nehmen was „möglich“ ist, Rock, Hemd und zuguterletzt auch die Haut; Schinder und Schaber von Geburt und Beruf wirken sie auf dem Hof der Kaserne so gut wie auf dem Gutshof für Ordnung und Disziplin. — In Sachsen scheint die Regierung dem neuen Verein nicht allzu freundlich-

gung und heroischen Leidens, welche ihr für die Zukunft in Aussicht standen, hätte sie sagen können, daß ihre Belehrung zu der Sache gerade in diesem Moment statigefunden hätte. Sie vergegenwärtigte sich selbst nicht, was in ihrem Herzen vorgegangen war, und die tiefe Gemüthsbewegung, welche sie erfüllte, fand einen sehr sonderbaren und unbeholfenen Ausdruck.

„Ich sehe nichts besonders Großes in dem, was Myrtow gethan“, sagte sie mit leiser zitternder Stimme, über ihre eigene Vermessenheit beschämt.

Gregor warf ihr einen Blick voll Zweifel und Verwunderung zu.

„Zwischen einem Manne von großem Werthe für die Sache und einem, der seinen eigenen, geringen Werth kennt, ist die Wahl klar“, sagte Tanja, ohne die Augen vom Tische zu erheben.

Myrtow hat nur gethan, was richtig war. Das ist alles.“

Lena nickte zustimmend. Sie war ganz Tanja's Ansicht. Gregor blickte sie verwundert an. Er hatte von Tanja, die er sich einbildete, so gut zu kennen, nie solche Worte erwartet. Würden Sie in ähnlichen Verhältnissen dasselbe gethan haben?“ fragte er mit stockender Stimme.

„Wenn ich Geistesgegenwart genug gehabt hätte; — ja“, antwortete Tanja ohne Zögern und ihm ins Gesicht blickend. Sie hatte sich eben die Frage selbst beantwortet. Das war ihr erster Eindruck von Myrtow's That. Jetzt sprach sie nur laut aus, was sie vorher gedacht hatte; und sie verfiel wieder in Stillschweigen. Das wohlgeformte Köpfchen war auf die Hand gestützt und die Augen blickten träumerisch unter der glänzenden Stirn hervor.

Andrej, welcher den Blick nicht von ihr abwenden konnte, sagte sich, daß sie in diesem Moment hinreißend schön sei, und ein Bittern durchrieselte ihn, wie wenn man das Herannahen eines Unglücks fürchtet.

Was bedeutete aber das plötzliche, zornige Zusammenziehen seines Gesichtes? Es wurde durch den unerträglichen Gregor verursacht, der seine Liebchaft selbst in einem so unpassenden Moment zur Geltung bringen mußte.

„Wenn moralische Kraft irgend einen Werth hat“, be-

gann Gregor in bewegtem Tone, „so wäre der beste und größte unsrer Männer ein vermessener Narr, wenn er bewußt einen solchen Tausch zuließe.“

Er war sehr bewegt und sprach mit der Seele auf den Lippen. Andrej hatte aber seinem Freunde Unrecht gethan, wenn er seine Worte trivial deutete.

In diesem Moment war Gregor unfähig, von dem Mädchen anders als wie über einen treuen Kameraden zu urtheilen.

Es war die Enthüllung einer schönen Seele, welche er begrüßte, und seine Rede im wesentlichen auch ganz wahr, nur kleidete er sie seiner Gemohnheit nach in zu starke Worte.

Auf Tanja übte diese aufwallende Beredsamkeit eine entgegengesetzte Wirkung aus, anstatt sie zu bezaubern, fühlte sie sie völlig ab. Gregor's Liebertreibungen riefen ihren scharfen Witz wach, und ein Scherz über die Unzeitigkeit seiner Beredsamkeit schwebte schon auf ihrer Zunge. Als sie aber in Gregor's Gesicht blickte, tadelte sie sich selbst wegen dieses unedlen Gedankens, und fühlte sich ihm wieder freundlicher gesinnt.

Sie streckte ihm die Hand entgegen und schüttelte sie freimüthig. „Sie sind sehr gut, Gregor, aber lassen wir die Sache“, sagte sie.

„Was ist Ihnen?“ fragte Lena in demselben Augenblick ihren Nachbar. „Sie sehen so blaß aus.“

„So?“ stammelte Andrej. „Es ist wahrscheinlich der grüne Reflex der Bäume am Fenster.“

Es war aber nicht der grüne Reflex der Bäume. Dies half ihm nur die geisterhafte Blässe seines Antlitzes zu verbergen. Gerade in diesem Moment zog die Qual der Eifersucht die Schuppen vor seinen Augen hinweg. Er sah, wie durch einen Blitzstrahl, was vom ersten Moment ihrer Bekanntschaft die Triebfeder seiner Anhänglichkeit für Tanja gewesen war. Er liebte das reizende Mädchen, er liebte ihr Gesicht, ihre Blouse, selbst das Stückchen Diele, auf der sie stand. Und zugleich durchdrang eine Gewißheit, welche ihn um den Verstand hätte bringen können, gleich einem Messer sein Herz: daß, wenn sie je einen Mann lieben sollte, es dieser glatzköpfige Schmeichler sein würde, der ihm in

diesem Augenblick geradezu hassenswerth war. Ein Anfall wilder unbeschreiblicher Eifersucht machte ihn schwindlig. Es bedurfte einer verzweifelten Anstrengung, seine Selbstbeherrschung zu bewahren. Er fürchtete sich zu verrathen, wenn diese Stimmung länger andauerte.

„Ich muß gehen!“ sagte er mit erstickter Stimme. „Es war ihm, als ob ihn das Zimmer erdrückte.“

„Ist es so spät?“ fragte Tanja unschuldig.

Sie zog ihre kleine elegante Uhr hervor und sagte, daß sie auch gehen würde.

„Wollen Sie mich nach Hause begleiten?“ sagte sie, sich sowohl an ihn als an Gregor wendend.

Andrej verneigte sich schweigend. Natürlich würde er sie begleiten. Es war ihm Bedürfnis, mit ihr zusammen zu sein und sie mit Gregor sprechen zu hören. Er empfand ein heißes Verlangen nach Selbstqualerei, eine Wonne, sich die Waffe Zoll für Zoll in die Wunde zu stoßen. Nicht um die Welt hätte er auf dieses eigenartige Vergnügen verzichtet. Er konnte nicht, selbst wenn er wollte. Um seine Unabhängigkeit war es geschehen. Er war nicht mehr er selbst. Ihre schwarzen Augen zogen ihn hinter ihnen her. Er konnte nicht von ihr fortgehen, so lange sie ihm zu bleiben gestattete.

Gregor sprach den ganzen Weg mit Tanja, während Andrej kaum den Mund öffnete.

Jedes Wort, das Gregor sagte, ärgerte ihn außerordentlich. Nach dem Tadel des Mädchens wagte es Gregor nicht mehr, offen seine Schmeichelei fortzusetzen. Aber im Tone, in den Blicken, den Miens lag Schmeichelei, was Andrej fast ebenso widerlich war.

Sie drückten Tanja an der Thüre die Hand und wandten sich heimwärts. Da es noch nicht spät war, schlug Gregor vor, einen Spaziergang zu machen, um die köstliche Nacht zu genießen.

Andrej willigte ein. Es war ihm ganz einerlei.

„Hatte ich nicht recht, als ich sagte —“ begann Gregor, augenscheinlich auf sein gewöhnliches Thema zurückkommend. „Laß es ruhen, bitte“, unterbrach ihn Andrej, „ich bin dessen schon müde.“

(Fortsetzung folgt.)

lich gekannt zu sein. Gegen den Bund der Landwirthe erklärt sich der Landeskulturath für das Königreich Sachsen. Derselbe fordert die sächsischen landwirtschaftlichen Vereine auf, für den Anchluss an diesen Bund nicht zu wirken. Es gebe genug Organisationen in Sachsen für Vertretung der Interessen der Landwirtschaft, nur würden sie von den Landwirthen nicht genügend benutzt. Die „hellen“ Reaktions-Sächser sind wohl der Ansicht, daß die bisherigen Organisationen des Agrariertums ausreichen. Was wird der v. Frege zu diesem Beschlusse des Landeskulturaths sagen? Wird er sich zur Wehr setzen, da doch sein Bundesbruder v. Thüngen-Hofbach auf Livoli prahlend geplatzt hat: „Wir sind lange genug der Amboss gewesen, auf dem Parteien und Regierung herumgehauen haben; wir wollen endlich auch einmal Hammer sein!“ Als ob nicht die Junkerschaft seit Jahrhunderten leider der Hammer gewesen wäre? — Die Krapalkinski's und Waschlapski's der polnischen Reichstags-Fraktion, geführt von dem „eblen“ Polen Koscielski-Admiralski, ist regierungstreu und schießt deshalb nur mit banger Sehnsucht auf den Bund. Sie erläßt folgende Erklärung: „Die Fraktion wird stets die Interessen der Landwirtschaft schützen und sich um die Entwidlung der letzteren und um entsprechenden gesetzgeberischen Schutz bemühen. Da aber die gegenwärtige agrarische Bewegung ohne Zweifel eine politische Tendenz hat, so müssen wir jede Theilnahme unserer Landsleute an derselben als eine ausschließlich private Betätigung ansehen.“ —

Armer Stöder! Der „Reichsbote“ erzählt uns heute mit Seufzen und Wehklagen, daß von den sozialistischen Stöderischen Reden des Trifoliums Bachem, Richter und Stöder, die der Stöder als Agitationsbrochure hat drucken lassen, bloß 4000 Exemplare abgesetzt worden sind. Und die Reden der „verurteilten“ Sozialdemokraten werden nach Millionen verkauft. „Ein Zeichen der Zeit!“ stöhnte Stöder. Und ein sehr erfreuliches, fügen wir hinzu. —

Bajubarisches. Eine Erbschaft zum bayerischen Landtag ist in Nürnberg erforderlich. Der Landtags-Abgeordnete Weigel (nationalliberal) ist am 10. d. M. gestorben. Da die Mehrheit der Wahlmänner dem national-liberal-deutsch-freiwirtschaftlichen Kartell angehört, ist diesmal die Wahl eines Mischmach-Liberalen noch gesichert. Bei den noch in diesem Jahre bevorstehenden Neuwahlen wird die Arbeiterpartei den Kompromißbrüdern die Butter vom Brote und die Mandate aus den Fingern nehmen. —

Im Schweizer Kanton Tessin, wo Ultramontane und Radikale sich heftig bekämpfen — vor länger als Jahresfrist kam es noch zu einem Putz — haben bei den Regierungswahlen die Radikalen gesiegt. Die neue Regierung besteht aus 8 Radikalen und 2 Konservativen. —

Der neueste Sozialistentöchter Dr. Julius Wolf*, Professor der Nationalökonomie an der Universität Zürich, hat sich durch seine Don Quixoterie gegen die Sozialdemokratie die Protektion des in dieser Beziehung sehr genugsamen Königs Stumm erworben, dafür aber hat er erleben müssen, daß sein Universitätskollege Professor Dr. Arnold Dodel vor einigen Monaten sich in einem öffentlichen Vortrage in Zürich vor aller Welt als Sozialist bekannte und daß dieser jenen Vortrag und noch zwei weitere Vorträge soeben bei Diez in Stuttgart im Druck erscheinen ließ. Freilich läßt sich nicht erwarten, daß der Modeschriststeller Wolf, der die literarischen Bedürfnisse der bestehenden Klassen so trefflich kennt und dabei nicht schlecht fahren wird — deutsche patriotische Professoren pflegen vielfach die schweizerischen Universitäten nur als Durchgangsstadien zu kaiserlichen oder königlichen u. Universitäten in ihrem Heimathlande zu betrachten — einen anderen Weg betreten wird. Häßlich ist aber doch, wie Professor Dr. Dodel seinen Vortrag über den „Wissenschaftler“ resumirt. „Ich habe im dritten Vortrage gezeigt“, sagt er, „daß der Wissenschaftler keinen Grund hat, für die höchsten und idealsten Güter der Menschheit, für Wissenschaft und Kunst, in der neuen Gesellschaft zu fürchten. Der Wissenschaftler wird ausbrennen, im Sozialismus einen Feind der Kultur zu sehen. Der Wissenschaftler wird den Standpunkt der Gleichgültigkeit oder der Abneigung gegen den Sozialismus verlassen. Der Wissenschaftler wird ein Freund, ein Verteidiger der ökonomischen Befreiung unseres Geschlechts sein, denn der Wissenschaftler wird einsehen, daß die höchsten Blüten der Kultur nur dort ihren Glanz werden voll entfalten, wo die Freiheit ihr Feld und die Wahrheit ihre Hüften aufgeschlagen haben. Der Kapitalismus hat uns fast alle in Fesseln geschlagen, selbst Wissenschaft und Kunst sind zum Theil von diesen Fesseln gehemmt worden. Nun war es wieder die Wissenschaft, die in Gestalt von ökonomischen Lehren aller Unfreiheit den Krieg erklärte. Und es kann und es wird nicht anders sein, als daß die Wissenschaft konsequent der Herold der Freiheit bleiben wird. Bauer, Arbeiter und Wissenschaftler werden die drei Eidgenossen auf dem Grätkli der Zukunft sein! Während so der naturwissenschaftliche Kollege des Herrn Professor Dr. Julius Wolf spricht, dozirt sein Fachkollege Dr. Konrad Schmid zu derselben Zeit und in demselben Universitätsgebäude seinen Zuhörern über Sozialismus — zu derselben Zeit, da Herr Wolf seinen Zuhörern eine Apotheose auf die beste aller Welten, die kapitalistische Gesellschaft vorwand. Und da sage man noch, es gehe in der Welt nicht lustig zu. —

In Portugal wieder Ministerkrise. Der Ministerpräsident Dias-Ferreira — doch wer kennt den Namen? — hat sammt seinen Kollegen abgedankt. Finanznoth, Finanzskandale und politische Verlegenheiten aller Art sind der Grund. In Portugal, das unter dem monarchischen Regiment bankrott geworden ist — in jedem Sinne des Wortes — bereitet sich, wie in Spanien, ein Umsturz vor. Die sozialistische Partei wächst mehr und mehr, und die Republikaner, die mit den spanischen in Verbindung stehen, sind zum Losschlagen fertig. —

Malon. Auf unsere Anfrage nach Malon's Befinden erhielten wir von dessen Freund und aufopferndem Pfleger Rodolphe Simon nachstehendes Telegramm:

*) Die deutsche Wissenschaft — auch die offizielle der Universitäten (s. z. B. Conrad's „Jahrbuch“, Schmolzer's „Jahrbuch“) — hat diesen Wolf im Gelehrtenpelz längst zu den übrigen Charlatanen geworfen. Red. d. B.

Malon dankt von Herzen. Sorgfältigste Pflege notwendig. Besserung langsam fortschreitend. Brief folgt. Groß. Cannes, 21. Febr., 11¹/₂ Uhr Vorm. Rodolphe Simon. —

Der Kongreß des Bundes der französischen Arbeitsbörse vertrat 23 Arbeitsbörse und 750 Syndikate, d. h. Gewerkschaftsorganisationen. In Frankreich sind jetzt 40 Arbeitsbörse. Die Börse, welche keinen Delegirten schickte, hatten meist den Delegirten einer anderen Börse mit ihrer Vertretung betraut. Der Kongreß hat zur Einigung der französischen Arbeiter und zur Befestigung ihrer Organisation wesentlich beigetragen. Der Aufruf an die französischen Arbeiter, den er in seiner letzten Sitzung beschloß, fordert auf, alle Streitigkeiten zu vergessen, alle Kräfte zusammenzuführen und überall Arbeitsbörse zu gründen. Um die verbündeten Arbeitsbörse geschaart bildet das französische Proletariat, wenn es seine Organisation vervollständigt, eine unüberstehliche Macht, die all ihre Anstrengungen richten wird auf das große Ziel: Befreiung der Arbeit, Befreiung der Menschheit. —

Cornelius Herz wird doch noch entlassen. Nachdem von seiten eines Arztes, der ihn behandelte, die Erklärung abgegeben worden war, daß die Krankheit simulirt sei, ist jetzt, wie der „Temps“ meldet, ein amtliches Attest nach Frankreich gelangt, daß Cornelius Herz weder transportabel, noch eines Fluchtversuchs fähig sei. Das heißt, Herr Cornelius Herz wird nächstens verduftet sein — zur großen Freude seiner zahlreichen — Geschäftsfreunde, die französische Regierung mit eingeschlossen. —

Belgien. Die reaktionären Blätter hoffen, daß die Zahl der Abstimmenden beim Volks-Referendum am nächsten Sonntag eine vergleichsweise geringe sein werde. Da die Behörden alle möglichen Hindernisse in den Weg legen, und eine geregelte Abstimmung in den kleineren Orten schwer einzurichten ist, so wird die Zahl der Wähler für das allgemeine Wahlrecht natürlich nicht so groß sein, als wenn überall offiziell abgestimmt würde. Allein sie wird immerhin groß genug sein. Und auf alle Fälle hat die Monarchie eine schwere Niederlage erlitten, weil das Referendum, trotz ihres Einspruchs, doch stattfand. —

Konservative Gesellschafft. Während wir jetzt in Deutschland das Schauspiel einer Rebellion der reaktionären Junker genießen, erfreuen sich die englischen Konservativen mit einer ähnlichen Probe von Gesehlsiebe. Ein Theil Irlands, die Grafschaft Ulster, ist bekanntlich protestantisch, und als vor Jahresfrist die neue Homerule-Bill Gladstone's mit den Neuwahlen in greifbare Nähe zu rücken begann, erklärte das Haupt der konservativen Regierung, Lord Salisbury, in sehr nahe an Aufreizung grenzenden Worten, die Ulsterer würden sich der Homerule mit den Waffen in der Hand widersetzen. Die Worte sind auf fruchtbar Boden gefallen und jetzt haben die konservativen Vertreter von Ulster im Parlament im Namen ihrer Wähler die formelle Erklärung abgegeben, sie würden sich der Einführung der Homerule-Bill, falls diese die Mehrheit verlangen sollte, mit den Waffen in der Hand widersetzen. Und die Konservativen jubelten dem zu!

Nun, zur Probe wird es sobald nicht kommen. Sollte die Homerule-Bill auch glücklich das Unterhaus passieren — was mindestens fraglich — so würde sie am Oberhaus scheitern; und ganz unzweifelhaft müßten Neuwahlen stattfinden, ehe das Werk wieder von vorn angefangen werden könnte. —

Parlamentarisches.

Die XI. Kommission, welcher der Entwurf eines Gesetzes gegen den Verrath militärischer Geheimnisse zur Vorberatung überwiesen ist, erledigte in ihrer heutigen Sitzung den § 1 in erster Lesung. Die Abg. Dr. v. Bar und Schrader sind Gegner eines Spitzgesetzes und wollen die Materie durch eine Abänderung der §§ 92 und 96 des Strafgesetzbuches erledigen. Ihre hierauf bezüglichen Anträge wurden abgelehnt. Auch wurden von den Regierungsvertretern die Anträge bekämpft. Sie vertraten die Abschreckungstheorie und glaubten, nur durch diese könne der Verrath militärischer Geheimnisse verhindert werden. Der § 1 wurde dann in folgender Fassung angenommen:

„Wer vorsätzlich Schriften, Zeichnungen oder andere Gegenstände, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, oder Nachrichten solcher Art in den Besitz oder zur Kenntnis eines anderen gelangen läßt, wird, wenn er weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß dadurch die Sicherheit des Deutschen Reichs gefährdet wird, mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft, neben welchem auf Geldstrafe bis zu fünfzehntausend Mark erkannt werden kann. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Festungshaft nicht unter sechs Monaten ein, neben welcher auf Geldstrafe bis zu zehntausend Mark erkannt werden kann.“

Parteinachrichten.

Protestversammlungen gegen die Militärvorlage sind weiter abgehalten worden in Niederösterreich (Ref. Leutert-Appolba), Neuhofen (Ref. Ehrhart-Ludwigshafen).

Gemeindevahlen. In Markersdorf (Sachsen) brachten die sozialdemokratischen Arbeiter ihre drei Kandidaten trotz aller Anstrengungen der Gegner siegreich durch.

Bei der Landtagswahl in Schleiß ist Genosse Hugo Rüdiger in Gera unterlegen. Gewählt wurde der Bürgermeister Münch. Die Sozialdemokratie betheiligte sich dort zum ersten Mal an der Wahl.

Parteifinanzen. Braunschweig: Jahres-Einnahme des Vertrauensmannes 1297,71 M., Ausgabe 1116,15 M. (Kass. Kass.) Jahres-Einnahme des Vertrauensmannes 53,50 M., Ausgabe 30,23 M.

Partei-Organisation. Der Sozialdemokratische Verein für den 3. Hamburger Wahlkreis hatte am Schlusse des vorigen Jahres 6333 Mitglieder, darunter 82 weibliche; davon waren 3558 verheirathet, 1845 ledig; von 933 fehlt die Angabe hierüber.

In Hochendorf bei Heilbronn wurde am 12. Februar nach einem Referat des Genossen Rittler eine Mitgliedschaft der Partei gegründet, zu der sofort 20 Personen ihren Beitritt anmeldeten. Es ist dies den Mitgliedern um so unerklärlicher, als auch die Zeitungen jener Gegend in einer Fülle von Artikeln

bewiesen hatten, daß Eugen Richter die schreckliche Sozialdemokratie nun endlich doch todtschlagen habe.

Aus Marientwerber in der Marx wird uns geschrieben: Die Aufklärung unter den hiesigen Schiffen und Landarbeitern macht gewaltige Fortschritte; desto lebhafter versuchen Gegner der Bewegung Kräfte zwischen die Beine zu werfen. Sehr gut gemerkt hat die Abhaltung einer Versammlung durch den Abgeordneten Stadthagen. Trotzdem der Schnee wohl zwei Fuß hoch lag, strömten von Nah und Fern Zuhörer in das Lokal von Wallenstedt-Winse. Der Saal war völlig überfüllt, er saß etwa 450—500 Personen. Die Anwesenden, unter denen sich viele Frauen befanden, folgten gespannt den Ausführungen über das Thema: „Die Taschen zu: der Steuertölpel geht um.“ Die Darlegungen des Referenten wurden in folgender aus der Mitte der Versammlung eingebrachten Resolution zusammengefaßt: „Die heute hier Versammelten erklären sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie wissen, daß die bestehenden indirekten Steuern gemeist auf den Schultern der Arbeitenden lasten, aber dem Reichen Vortheile bringen, sie wünschen, daß dem herrschenden Militärsystem kein Pfennig bewilligt werde. Die bestehenden indirekten Zölle, Steuern und Abgaben (Branntweinsteuer, Brotsteuer, Schenkungssteuer, Hofenabgaben, Gewerbesteuer u.) sind ein Ausfluß der Gesehgebung durch eine kleine, aber mächtige Klasse Reicher, die in gefehlichen Formen die Arbeitskraft der Arbeitenden verlängert, ausnützt und ausbeutet. Einer Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, dem Wucher in jeder Form, der Ungerechtigkeit und Ungleichheit ist nur dadurch abzuhelfen, daß die Produktionsmittel, der Grund und Boden, die Bergwerke, die Maschinen in das Eigenthum einer sozialdemokratischen Gesellschaft übergeben, deren Ziel ist Freiheit und Gleichheit allem, was Menschen-anthig trägt. Diese heute oernommenen Darlegungen versprechen die Versammelten überall hin zu verbreiten. Den Referenten beauftragen sie, wie seither weiter zu arbeiten zur Erreichung dieses Zieles.“ Nachdem der Referent einen Kriegervereiner und einen antisemitisch schillernden Gewerbetreibenden abgeführt hatte, wurde diese Resolution mit allen gegen 5 Stimmen angenommen. Jedoch die Maßregelungen folgten. Zunächst versagte der Landrath den alten Schiffen, die bei Wallenstedt-Winse ihr Vergnügen abhalten wollten, die Erlaubniß hierzu, weil zu viele Aufbahrkeiten veranlaßt würden. Die darauf nachgesuchte Erlaubniß, bei einem anderen Wirth das Vergnügen zu gestalten, wurde ertheilt: Gleiches Recht für Alle. Amtsvorsteher und Bäckermeister Seeger aus Zerpenschleuse, dem als Gast der Versammlung beizuwohnen nicht verwehrt war, theilte der Wasserbau-Verwaltung mit, daß einige der dort beschäftigten Arbeiter dem Vortrage zugestimmt hätten — sie wurden entlassen. Herr Seeger soll auch nach Berlin, Bernau und Umgegend Brot liefern. Trotz Maßregelung — vorwärts, unzerbrochen für Freiheit, Wahrheit, Gleichheit und Recht!

In Oberhausen, Regierungsbezirk Düsseldorf, ist vor einigen Tagen unter den Bergarbeitern ein „anarchistisches“ Flugblatt verbreitet worden, das nach dem Bericht der „Nieder-rheinischen Volksstimme“ die Durchschnittsliteratur der Anarchisten an „Schneidigkeit“ bedeutet in den Schatten stellt. Natürlich wurden darin auch die Sozialdemokraten in der gemeinsten Weise beschimpft. Die Behörde soll den Verbreitern „auf der Spur sein“. Es heißt, sie habe einen Bergmann Namens Glaser als der Verbreitung verdächtig verhaftet und in seiner Wohnung eine Menge anarchistischer Flugblätter sowie 360 M. Geld beschlagnahmt. Glaser soll sich in den Worten „Ich bin mir keiner Schuld bewußt“, wüthig den Beamten gefügt haben. Nachdem er sich gereinigt und umgekleidet hätte, habe man ihn geschlossen abgeführt. Wie dem auch sei, soviel steht fest, daß der wirkliche oder angebliche anarchistische Rummel nur den Bedenkenswerten, nicht den Vergleuten nützt. Sind die Vergleuten ihrer Mehrheit nach in politischen Dingen auch noch unerfahren, soviel werden sie hoffentlich einsehen, daß vor das arbeitende Volk vom Unrecht erheben will, nicht selber Verbrochermoral predigen darf, wie das die meisten Anarchisten und alle die verdächtigen Subjekte thun, die im Solde der Kapitalisten stehen und sich für Anarchisten ausgeben.

Polizeiliches, Gerichtliches u.

— Der Redakteur des „Saalfelder Volksblatts“, Heinrich Becker, wurde vom Saalfelder Schöffengericht wegen Beleidigung von 5 Ruffehern der Steinacher Schiefergrübel-Brüche sowie eines anderen dort angestellten Beamten zu 120 M. Geldstrafe und wegen Beleidigung der Vorgesetzten des Musteliers Reuboulon, der sich im Juli v. J. in Meura erschoss, zu 60 M. Geldstrafe verurtheilt. Wegen Beleidigung an den ersterwähnten Beleidigungen soll der Verleger des „Saalfelder Volksblatts“, A. Hofmann, gleichfalls 120 M. Geldstrafe zahlen. Wegen das Urtheil wird Berufung eingelegt.

— Aus Halle a. S. meldet das „Vollblatt“: In der Strafsache gegen den Fingerrarbeiter Wilhelm Hofmann und den Restaurateur Eduard Hofmeister von hier wegen Beleidigung des Staatsanwalts Cornelius hat das Reichsgericht die seitens der Staatsanwaltschaft sowohl wie seitens Hofmann's eingelegte Revision verworfen. Es bleibt demnach bei der Freisprechung Hofmeister's und der Verurtheilung Hofmann's zu drei Monaten Gefängniß.

— Wegen Beleidigung eines Lehrers in Braunschweig wurde der frühere Redakteur des „Braunschweiger Volksfreunds“ August Eisenbeck, vom Schöffengericht zu 60 M. Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängniß und den üblichen Nebenstrafen verurtheilt. Der Lehrer war in einem Artikel „Prügelpädagogie“ genannt worden. In der Verhandlung wurde als thatsächlich festgestellt, daß der Lehrer einen Schüler so geschlagen hatte, daß auf dessen Rücken die Striemen noch Tage lang zu sehen waren.

— Das Sorauer Schöffengericht verurtheilte einen Genossen zu 30 M. Geldstrafe oder 8 Tagen Gefängniß wegen einer merkwürdigen Art von Brandbeleidigung. Der Arbeiterbildungsverein, der sich nicht mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt und infolge dessen den Bestimmungen des Vereinsgesetzes in bezug auf An- und Abmeldung seiner Versammlungen, sowie der polizeilichen Ueberwachung nicht unterliegt, hält die Versammlungen in einem gemeinteten Privatlokal ab. In eine der Versammlungen kam ein Beamter. Der Vorstehende forderte ihn auf, das Lokal zu verlassen, und sah ihn vor der Aufforderung von Kopf bis zu Fuß an. Hierin wurde im Wesentlichen die Beleidigung gefunden.

Briefkasten der Redaktion.

Wittenberge. Der Schluß oder vielmehr die Auflösung geschlossener Gesellschaften und öffentlicher Versammlungen zur Polizeistunde widerpricht dem Geseh. Mit solchen Verfügungen wird jetzt auf Anregung einer höheren Verwaltungsbehörde aber wiederholt vorgegangen. Eine kürzlich erfolgte Auflösung in Weisenfee wird im Verwaltungsverfahren jetzt angegriffen: die Polizei beruft sich im Gegensaß zum Kammergericht für ihre Prozeß auf eine mißverständliche Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts, die im Jahre 1891 ergangen ist.

H. Es soll ohne Weiteres geregelt werden; besser ist aber eine ausdrückliche schriftliche Mittheilung.

G. Wenn der Bruder oder die Schwester verstorben ist, so treten an ihre Stelle deren Kinder.

U. S. Aus dem Sachverhalt ist nicht klar, ob eine strafbare Unterschlagung, bezüglich Beihilfe dazu vorliegt.

A. O., Tegeler Chanisse. Ihre Einsendung ist unverständlich.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, 22. Februar.
Opernhaus. Der Wildschütz, oder: Die Stimme der Natur.
Schauspielhaus. Wasantafena.
Deutsches Theater. Der Lastman.
Berliner Theater. Das Käthchen von Heilbronn.
Festung-Theater. Heimath.
Wallner-Theater. Der Fall Clemenceau.
Kroll's Theater. Der schwarze Domino.
Victoria-Theater. Die Reise um die Welt in achtzig Tagen.
Residenz-Theater. Gläubiger. Familie Pont-Biquet.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Gardebüfär.
Adolph Ernst-Theater. Modernes Babylon.
Thomas-Theater. Einen Jux will er sich machen.
Neues Theater. Lotka.
National-Theater. Wilhelm Tell.
Alexanderplatz-Theater. Die Grille.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
 Zum 60. Male:
Modernes Babylon.
 Gesangsposse in 3 Akten v. Ed. Jacobson und W. Mannstädt. Couplets theilweise von G. Görs. Musik von G. Steffens. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

American-Theater.
 Novität! Novität!
Der Dussel
 (Nulpus)
 Parodistisch-realistischer Vorgang in der Dachkammer, frei nach Shfen und Toffoi von Oscar Wagner.
 (Klemm, Ede., Martin Bendix.)
Alfred Bender
 in seinem neuesten Originalvortrag
Der Volksmund in Berlin.
 Blank, der beste Bauchredner. Unhaltender Erfolg.
Die Trockenwohner.

Passage-Panoptikum.
Ren!
 Das unerklärliche Verschwinden eines frei in der Luft hängend. Mädchens.

Castan's Panoptikum.
Hagenbeck's gr. zoolog. Wunder:
Lili.
kleinst. lebend. Elefant d. Welt,
 90 Zentimeter hoch, 110 Zentimeter lang, 78 Kilo schwer.
Tai-za-Wunder-Illusionen-Theater.
Grosses Künstler-Konzert.
 Sämmtlich ohne Extra-Entree.

Kaufmann's Variété
 Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.
Großartiger Erfolg des neuen Programms.
Mr. Hendrik, Auguston, Mausias, Clark, Valois, Vazoni, Hurley's, Laurence, Türk u. s. w.
 Das Theater ist gut geheizt.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Entree 50 Pf.

Genossen zur Nachricht, daß ich mein Geschäft Michaelstraße 1 eröffnet habe, worin pass. Räume als Zahlstelle vorhanden sind. [14566] F. Grimm.

Circus Renz.

(Karlstraße.)
 Mittwoch, den 22. Februar 1893,
 Abends 7 1/4 Uhr:

Gr. Extra-Vorstellung.

Ein Künstlerfest.

Große Ausstattungs-Pantomime vom Hofballetmeister **Siems**. Auf das Glänzendste in Szene gesetzt v. Direktor **Fr. Renz**. Ueberraschende Licht- u. Wassereffekte. Ballet v. 100 Damen. Grosser Blumen-Corso.
 Außerdem: **Mr. James Willis** mit dem Schulsperde Markir. **Agat**, arab. Schimmelhengst, als Feuerpferd dressirt und vorgeführt vom Direktor **Fr. Renz**. **Jeu de la rose**, Fantaisie equestre, geritten von den Damen **Frl. Clotilde Hager** und **Frl. Edith**. Quadrille aus der Zeit Friedrich des Grossen, geritten von 8 Damen und 8 Herren. **Gedr. Trevally**, hervorragendste Akrobaten der Gegenwart etc. **Wlorgen**, Donnerstag: Ein Künstlerfest. Billet-Borverkauf an der Birlustkaffe u. beim „Invalidendank“, Marktgrafenstraße 51a.
Fr. Renz, Direktor.

Etablissement Buggenhagen.

Moritz-Platz.
 Täglich: **Instrumental-Konzert.**
Großer Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Auswahl von **Pahenhofer Lagerbier**, hell und dunkel.
 An Sonn- und Festtagen findet das Konzert in den oberen Sälen statt.
 Entree Wochenst. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
 Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten etc.

Jeden Mittwoch
frische Grützwurst.
C. Laeske, Schlächtermeister,
 1457b Dranienstr. 2a.
 Vereinszimmer, Simeonst. 23, 111d.

Feen-Palast.

Heute, Mittwoch, den 22. Februar:
Zweiter großer griechisch-römischer Preis-Ringkampf
 zwischen dem unbesiegt. Griechen
Mr. Antonio Pierri
 und dem Athleten und Ringkämpfer Herrn
Herrn Karl Daniel aus Berlin.
 NB. Herr Daniel ist der einzige Ringer in Berlin, welcher den Meisterschafts-Ringer Osthoft aus Schleswig hier im Berliner Hippodrom besiegt hat, ebenso konnte Daniel weder von Carl Abs noch von dessen Schüler Eberle besiegt werden.
Vorher: Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.
 Passpartouts haben keine Gültigkeit.

„Zum Prophet“

Welthaus
 für Herren- und Knaben-Garderoben.
 I. Etage. Am Dönhoffplatz. I. Etage.
 Ecke Leipziger- und Kommandanten-Straße.

Um zu räumen,
 kommen zum Ausverkauf ohne Rücksicht auf deren bisherige Preise:

Ein Posten Winter-Paletots	von 8	M. an.
Ein Posten Sand-Paletots f. harte Herren	12	„
Ein Posten Vellierinen-Mäntel	10	„
Ein Posten Hohenzollern-Mäntel	21	„
Ein Posten hochfeine Paletots in Frise, Montagnac, Düsseldorf, Velour mit Cloth, Stepp- und Seidenfutter	15	„
Ein Posten Kaiser-Mäntel	10	„
Ein Posten kompl. blaue Cheviot-Anzüge	10	„
Ein Posten kompl. feinerer Anzüge	15	„
Ein Posten Gehrock-Anzüge, hochfein	26	„
Ein Posten Hosen in Berlin, Rammgarn etc.	4	„
Ein Posten Nouveauté-Hosen	6	„
Ein Posten Sans- und Jagdjoppen in Loden etc.	6	„
Ein Posten Interims-Joppen, elegant	8	„
Ein Posten Schlafrocke in Double etc.	7	„
Ein Posten Schlafrocke in Velour, Frise etc.	10	„
Ein Posten Westen, hochfein	1 1/2	„
Ein Posten Knaben-Anzüge, schwere Waare	2 1/2	„
Ein Posten Barschen-Anzüge in Satin, Velour etc.	5	„
Ein Posten Jünglings-Anzüge in Cheviot, Luch etc.	7	„
Ein Posten Knaben-Paletots mit und ohne Vellierine, sowie Hohenzollern-Mäntel zu äußerst billigen Preisen.		8711L

Einsegnungs-Anzüge

in großartiger Auswahl von 7 M. an bis zu den elegant.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern des Vereins zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirths Berlins u. Umg. die traurige Nachricht, daß Sonnabend, den 18. d. M., die Frau des Kollegen **Lange**, Bartenbergstraße 68 in Friedrichsberg, verstorben ist.
 Die Beerdigung findet heute, Nachmittags 1 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus statt. 162/8
J. A. : Henke, Vorsitzender.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder **Franz Buhiger** am 1. Febr. im 40. Lebensjahr in New-York verstorben ist. Nächst Frau und Tochter betrauern viel Verwandte sein so frühes Scheiden.
 Berlin, den 20./2. 93.
 1451b **C. u. R. Buhiger.**

Dankagung.
 Sage hiermit allen denen, welche meinem Manne bei der Beerdigung die letzte Ehre erwiesen haben, meinen tiefgefühltesten Dank. 1458b
Wittwe Heinrich nebst Kindern.

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77-79.
 Täglich:
Germania-Konzert- u. Komplet-Sänger
 sowie Auftreten des musikal. Clowns **Mr. Barna** und Damen-Imitator **Willy Wilson**.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
Zwei Säle
 zu Versammlungen und Vergnügungen. sowie 6 Billards und 3 Regelbahnen.
F. Sadtke.
 Homöopathische Klinik, Brunnenstr. 40. Spr. 11-12, 4-5. Sonnt. 9-10

Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirths Berlins u. Umg.

Freitag, den 24. Februar, Nachmittag 5 Uhr, beim Kollegen **Ehrenberg**, Linienstr. 16:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Besprechung über die Polizeiverordnung betr. Bierdruckvorrichtungen.
 2. Besprechung und Vorführung polizeilich genehmigter Reinigung für Bierdruckleitungen. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. 162/7
 Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Deutscher Tischler-Verband.

Zahlstelle Berlin.
Versammlungen.

Südosten Mittwoch, den 22. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in **Hoffmann's Festsälen**, Dranienstraße 180.
 Vortrag. Referent: **Robert Schmidt.**

Norden Donnerstag, den 23. Februar, Abends 8 1/2 Uhr bei **Hensel**, Brunnenstr. 129.
 Vortrag über die Umwälzungen in der Produktion und in den Eigenthumsverhältnissen. Ref.: **Th. Glocke.**
 In beiden Versammlungen nach dem Vortrag, Diskussion, Verbandsangelegenheiten, Verschiedenes. 817/3*
 In der Südost-Versammlung noch außerdem Vorschläge zu einem Schriftführer und 4 Bericht-Kontrollreuren.
Die Ortsverwaltung.

Berufsmusiker!

Heute Nachmittag 2 Uhr im Lokal **Neue Friedrichstr. 44:**
Oeffentliche Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht und Neuwahl der Agitationskommission. 2. Wahl eines Delegirten zur Streit-Kontrollkommission. 3. Verschiedenes. 367/16
Die Agitationskommission.

Achtung! Rixdorf. Achtung!

Große Volksversammlung
 am Mittwoch, den 22. Februar er., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Hoffmann**, Bergstr. 133.
 Vortrag des Herrn **Stüwe** über das Thema: Hamburg und die Cholera, erläutert durch 40 Lichtbilder.
 Wir machen alle Einwohner Rixdorfs auf den lehrreichen wissenschaftlichen Vortrag besonders aufmerksam und ersuchen um zahlreichen Besuch.
 Eintrittspreis 10 Pf. 341/19

Empfehle den Genossen meine **Glaserie** und **Bildereinrahmung.**
 Lager sozial. Finsprüche u. Bilder zu soliden Preisen.
 3678L* **Carl Scholz**, Wrangelstr. 32.

Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt

Berlin SW., Beuthstraße 2.
 Denjenigen Parteigenossen, die sich über das Verhältnis des Sozialismus zur Religion, speziell zum Christenthum, unterrichten wollen, und die in ihrem Agitationsfeld besonders noch mit den Einflüssen der Kirche auf die Bevölkerung zu kämpfen haben, empfehlen wir zum Studium sowohl, als auch zur Massenverbreitung folgende zwei in unserem Verlage in neuen Auflagen erschienene Broschüren von

August Bebel:
Christenthum und Sozialismus.
 Eine religiöse Polemik zwischen **Herrn Kaplan Hohoff in Gütze** und dem Verfasser der Schrift:
 Die parlamentarische Thätigkeit des Deutschen Reichstages und der Landtage und die Sozialdemokratie.
 Separatabdruck aus dem „Volksstaat“ von 1878/74.
 16 Seiten 8°. Gehftet 10 Pf. 100 Exemplars 7.- M.
 Diese Broschüre ist zur Massenverbreitung namentlich in katholischen Gegenden sehr geeignet.

Glossen 400/11*
 zu **Yves Guyot's** und **Sigismund Lauroix's** „Die wahre Gestalt des Christenthums“ (Etude sur les doctrines sociales du christianisme).
 Reist einem Anhang:
Heber die gegenwärtige und künftige Stellung der Frau.
 Dritte durchgesehene Auflage.

VIII und 48 Seiten. Elegant gehftet Preis 30 Pf.
 In knappen, scharfen Umrissen giebt der Verfasser eine Darlegung, daß alle religiösen Bewegungen im Grunde sozialer Natur sind, er weist dies besonders nach mit Bezug auf Luther's reaktionäre Reformbewegung. — Der Anhang ist die Quintessenz der betr. größeren Schrift („Die Frau und der Sozialismus“) aus des Verfassers Feder.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
 Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungs-Spediteure nehmen Bestellungen entgegen. Bei Aufträgen von außerhalb ersuchen wir um gleichzeitige Einsendung des Betrages (Porto extra).

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

48. Sitzung vom 21. Februar 1893. 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: v. Bötticher, v. Marshall.
Auf den Beschluß des Reichstags, das Strafverfahren gegen den Abg. v. Münch für die Dauer der Session zu sistieren, ist vom Reichskanzler ein Schreiben eingegangen, worin derselbe mitteilt, daß nach einer ihm zugegangenen Erklärung der Württembergischen Regierung ein Strafverfahren gegen den Genannten nicht mehr schwebt, sondern durch dessen rechtskräftig gewordene Verurteilung zu zwei Monaten Gefängnis seine Erledigung gefunden hat.

Auf Antrag des Abg. Singer wird das Schreiben des Reichskanzlers der Geschäftsordnungs-Kommission überwiesen.

Zur ersten und eventuell zweiten Beratung steht der am 19. Juli 1892 mit Ägypten abgeschlossene Handelsvertrag.

Abg. Graf Kautz (N.) empfiehlt die Annahme des Vertrags, der ein Mustervertrag sei, wie er ihn sich denke, nämlich ein reiner Meißbegünstigungsvertrag im Gegensatz zu den vorjährigen Handelsverträgen. Für die deutschen Erzeugnisse sei der Vertrag vorteilhafter als jeder der bestehenden Zoll- und Handelsverträge. Deutschland sei allerdings zur Zeit nur in bescheidenen Grenzen an dem ägyptischen Handelsverkehr beteiligt. Diesen Anteil zu erhöhen und die deutschen Verkehrsbeziehungen zu heben, sei eine sehr dankenswerthe Aufgabe, welcher sich die Regierung unterzogen habe.

Abg. Oeschelhauser (N.) hält ebenfalls den Vertrag für höchst bedeutsam. Seitdem die Engländer die Regelung der ganzen Volkswirtschaft in Ägypten etwa von 1882 an in die Hand genommen, entwickelte sich dieses Land ganz außerordentlich. Die Ein- und Ausfuhrziffern, welche die Vorlage angebe, seien an sich schon beträchtlich, gäben aber doch kein vollständiges Bild von dem Verkehr beider Länder, da auf die Zwischenhändler und die Freihandelsgebiete auch ein erhebliches Quantum entfalle. Von den deutschen Fabrikaten gehe ein großer Teil auf englischen Schiffen nach Ägypten, ebenso ein großer Teil der ägyptischen Rohbaumwolle zunächst nach England, um dann nach Deutschland weiter befördert zu werden. Der Vertrag binde die ägyptischen Zölle, die deutschen aber nicht; er sei auf 20 Jahre abgeschlossen, laufe also wie der deutsch-türkische bis 1912. Redner bittet, den Antrag einstimmig anzunehmen.

Staatssekretär v. Marshall: Ich bin den beiden Vorrednern sehr dankbar für die freundliche Anerkennung, die sie diesem Vertrage gesollt haben. Er gewährt mancherlei Vorteile gegenüber dem bisherigen Zustande: insbesondere die Bindung der Zolltarife so ziemlich für alle Waaren, die Bindung des Ölkro auf 2 pSt.; die Verbesserung des Zollreglements, bei der insbesondere auch bezüglich der Revision eine Kontrolle der konsularischen Beamten vorgesehen ist; die Zulassung der Waffeneinfuhr, allerdings nur der Vorderlader; endlich die lange Dauer bis zum Jahre 1912. Da es vorkommt, daß andere Staaten anderen Nationen eine bessere Behandlung ihrer Schiffe gewähren, als die einheimischen Schiffe genießen, so war es notwendig, in dem Vertrage nicht nur zu sagen, daß die deutschen Schiffe dieselbe Behandlung erfahren sollen, wie die einheimischen, sondern auch hinzuzufügen, „und die Schiffe der meißbegünstigten Nationen“. Derselbe Passus findet sich auch in deutsch-türkischen Verträgen.

Nachdem noch Abg. Warth (Dr.) die einstimmige Annahme des Vertrages empfohlen, wird derselbe sofort in zweiter Lesung unverändert angenommen.

Darauf steht das Haus die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fort bei dem Ausgabenkapitel „Reichskommissariate“ Titel 1 „Reichskommissar für das Auswanderungswesen“.

Abg. Ringens (B.) fragt, wie sich die in Hamburg für die Auswanderer, namentlich für die russisch-jüdischen, anlässlich der Choleraepidemie errichteten Baracken bewährt haben. Die Meinungen über die Zweckmäßigkeit dieses Barackenaues seien sehr geteilt.

Staatssekretär v. Bötticher: Ein Vertreter von Hamburg ist augenblicklich nicht anwesend, kann also die von dem Herrn Vorredner gewünschte Auskunft nicht geben. Ich glaube aber, daß der Herr Vorredner auch mit dem, was ich über die Frage, die er gestellt hat, zu sagen weiß, wird zufrieden sein können. Cholerafälle sind in den Baracken, die schon vor Beginn der Cholera-Epidemie in Hamburg errichtet worden waren zur Aufnahme der Auswanderer, nicht vorgekommen. Was dann die zweite Frage anlangt, die der Herr Vorredner gestellt hat, so habe ich darauf zu erwidern, daß die Maßregel der Errichtung von Baracken zur Ueberwachung der Auswanderer während einer bestimmten Zeit und zur Prüfung ihres Gesundheitszustandes meiner Meinung nach in künftigen Fällen ebenfalls als eine nützliche wird erkannt und zur Durchführung gebracht werden. Woher die Cholera im vergangenen Jahre eingeschleppt worden ist, das wissen wir mit voller Sicherheit nicht; wir nehmen aber an, daß wir sie aus dem Osten bekommen haben, und es lag, da der Strom der Auswanderer, der über Hamburg geht, auch vorwiegend aus dem Osten kommt, die Befürchtung nahe, daß unter diesen Auswanderern Cholera-infizierte Personen sich befinden könnten. Deshalb ist es eine von der Hamburger Behörde getroffene, sehr weise Maßregel, daß sie diese Auswanderer zunächst isolierte: einmal zum Schutze gegen die Verbreitung des Cholerakeims innerhalb Deutschlands, sodann auch, um denjenigen Ländern, in welche die Auswanderer auswandern wollten, die Verhütung zu verschaffen, daß durch die in ihr Territorium geleitete Auswanderung die Gefahr der Uebertragung einer Cholera-Epidemie für sie nicht entstehen werde. Die Erfahrungen, die mit der Einrichtung und Benutzung der Baracken gemacht worden sind, sind durchaus günstige; und wenn ich auch glaube, daß durch die Absperrung von dem sonstigen Verkehr der eine oder andere Auswanderer sich unangenehm berührt gefühlt haben mag, so meine ich doch, daß die ihm auferlegte Beschränkung zum Nutzen des Gemeinwohls hat eingetreten müssen.

Abg. Hammacher (N.) fragt, wann das Auswanderungsgesetz auf die Tagesordnung gesetzt werden wird.

Präsident v. Levetzow: Einwillen ist der Reichstag von dringenden Geschäften sehr in Anspruch genommen, auch hat sich auf keiner Seite eine Neigung für die beschleunigte Behandlung dieser Vorlage gezeigt. Indessen wird mit der Zeit auch die Zeit kommen, dieses Gesetz in erste Beratung zu nehmen. (Beifall.)

Abg. Warth bittet den Präsidenten, sich in dieser Beziehung nicht zu äußern.

Für die Kommission für Arbeiterstatistik sind 39 000 Mark ausgemorfen.

Abg. Hirsch (Dr.): Zum ersten Male hat der Reichstag Gelegenheit, sich über diese Kommission auszusprechen. Gegenüber dem Regiment des früheren Reichskanzlers ist die Möglichkeit der Errichtung eines solchen Organs ein großer Fortschritt, trotzdem das erlassene Regulativ sehr mangelhaft und verbesserungsbedürftig ist. Wenn die erreichten Resultate dementsprechend auch nur bescheiden sind, so sollte man doch nicht darüber ohne weiteres den Stab brechen, wie es von gewisser Seite geschieht. Die bisherige Thätigkeit der Kommission hat sich erstreckt auf

die Begutachtung von statistischen Erhebungen im Bäckerei-, Konditorei- und Mülereigewerbe. Sie hat das vorgelegte Material an Fragebogen genau geprüft, die Fragen über die Arbeitszeit erweitert und genauer präzisiert. Die Bäckereistatistik ist bereits so weit ausgearbeitet, daß ein umfangreiches Heft der Kommission vom Statistischen Amt zugegangen ist. Ein Theil der Presse hat darüber sehr abschätzig geurtheilt und das Mitgetheilte für unbrauchbar erklärt. Die Kommission aber hat nach eingehender Berathung über die Bäckerei-Enquete einstimmig die Erklärung abgegeben, daß diese Erhebung als eine vertrauenswürdige Grundlage für die Reichsregierung zu betrachten sei. Bestreblich ist es daher, wenn der „Vorwärts“ vom 17. Februar von neuem in durchaus abschätzig Weise das Wirken der Kommission beurtheilt. Es heißt da: „Die Bäckerei-Enquete ist in den Händen der Bureaucratie so gründlich mißglückt, wie es gründlicher nicht gedacht werden kann“, sie wird „ein reines Zerbild“ genannt u. s. w. Zum Beweise werden aber lediglich einige Mißgriffe angeführt, welche in einigen kleinen Staaten bei der ersten statistischen Aufnahme dieser Art stattgefunden haben. Ich bitte den Reichskanzler, die Protokolle der Kommission dem Reichstage in größerer Zahl zugänglich zu machen; mit Recht macht der „Vorwärts“ darauf aufmerksam, daß hier ein Mangel vorliegt. Wenn aber schließlich der „Vorwärts“ behauptet, die Regierung sitze ängstlich die Berührung mit Vertretern der Arbeiter, so ist das thatsächlich unwahr, da in der Kommission doch früher der sozialdemokratische Abg. Schippel, gegenwärtig der Abg. Wollenbuhz sitzt und einträchtig mit den anderen Mitgliedern und den Vertretern der Regierung zusammenarbeitet. Für die Fragebogen und wohl auch für die Befragung von 10 pSt. der bestehenden Bäckereibetriebe hat der sozialdemokratische Vertreter in der Kommission mitgestimmt. Das verdienstvolle Büchlein Bebel's über die Arbeitszeit im Bäckereigewerbe hat ja auch bloß die Verhältnisse in 600 Betrieben zur Grundlage. Bei der Kommission herrscht durchweg die beste Absicht, der Wahrheit auf den Grund zu gehen, und niemals haben bei ihr Parteirücksichten obgewaltet. Ihre Arbeiten sind gewiß nicht vollendet, aber sie werden sich vervollkommen und zur Erkenntniß der Zustände unserer Arbeiterwelt ihr werthvolles Theil beitragen.

Staatssekretär v. Bötticher: Ich glaube, wir sind mit der Gründung dieser Kommission auf dem richtigen Wege gewesen; ein besonderes Reichthum für Arbeiterstatistik wird vielleicht später sich als notwendig erweisen. Ich freue mich über die Anerkennung der Thätigkeit der Kommission durch den Vorredner und über seine Abwehr der Angriffe, welche von sozialdemokratischer Seite gegen die Kommission gerichtet sind; er braucht sich aber darüber nicht zu ereifern, er legt dem gedruckten Wort des „Vorwärts“ zu große Bedeutung bei. Weitere Exemplare über die Bäckerei-Enquete dem Reichstage mitzutheilen, bin ich sehr gern bereit, bezügl. von den Protokollen; und das soll auch künftig so gehalten werden.

Abg. Müller (N.): Herr Hirsch hat als Vater der Kommission alle Ursache, ihre Arbeiten in Schutz zu nehmen, und ist mit Recht empfindlich über die Kritik des „Vorwärts“. Wir sind aber derartige Kritiken gewohnt; ich nehme sie nicht übel. Ich beschränke mich auf den Ausdruck meiner hohen Verehrung über die Leistung und den Fortgang der Arbeiten in der Kommission; die von dem Abg. Siegle in der Kommission beantragte Aufnahme einer Statistik über die Löhne und Arbeitslosigkeit kann ich nur dringend wünschen. Durch eine solche Statistik wird sich höchst werthvolles Material erlangen lassen, um Behauptungen entgegenzutreten, welche hier mehrfach aufgestellt worden sind und bisher nicht sofort widerlegt werden konnten, auch wenn sie als böswillig erkannt wurden.

Abg. Bebel (So.): Herr Hirsch hat hier heute stark in Selbstlob gemacht und tritt gleichzeitig als freiwilliger Regierungskommissar auf, wofür er auch seinen Dank gerne hat. Ich stehe zu den Sachen wesentlich anders. Der „Vorwärts“ hat den angegriffenen Artikel von einem auswärtigen Mitarbeiter übernommen; er ist eine Meinungsäußerung eines einzelnen Genossen und vertritt nicht die Meinung der Partei. Es ist überhaupt ganz falsch, anzunehmen, daß jeder Artikel partei-offiziell sein muß, wenn es sich um ein offizielles Partei-Organ handelt. Als Mitglied der Kommission aus der sozialdemokratischen Partei trat zuerst Schippel ein; dieser sitzt aber schon seit Monaten im Gefängniß, und Wollenbuhz ist erst vor kurzem für ihn eingetreten. Wir müssen vor allem verlangen, daß dem Reichstage nicht bloß in einigen wenigen Exemplaren, sondern daß jedem Mitgliede die Arbeiten und Protokolle der Kommission übermitteln werden. Herr Hirsch war heute sehr schlecht auf uns zu sprechen, und er hat auch allen Grund dazu, nachdem gestern bei den Berliner Gewerbetagungen-Bahnen seine Gewerbetagungen so elend durchgefallen sind. Wenn er sich das Verdienst zuschreibt, dieses neue Organ geschaffen zu haben, so kann ich dem nicht beistimmen. Wenn wir nicht immer und immer fort gebotri hätten, wäre es fraglich, ob andere Parteien sich überhaupt zur Stellung von Anträgen dieser Art entschlossen hätten. Mit der Organisation, wie sie die Kommission sich gegeben hat, ist die Frage: wie gearbeitet und was praktisch gethan werden muß, nicht gelöst. Wir haben seiner Zeit Arbeitskammern und ein Reichs-Arbeits-Amt verlangt, welches natürlich auch mit einer Abtheilung für Arbeiterstatistik hätte ausgestattet werden müssen. Ich meine noch jetzt, daß wir ohne ein solches Reichs-Arbeitsamt nicht auskommen. Heute sind lediglich die Polizei-Organen vorhanden, um solche Erhebungen anzustellen. Gerade die Ergebnisse der Ermittlungen aus dem Bäckereigewerbe zeigen, wie notwendig eine andere Form der Erhebung ist. Die Kommission hat nicht durch Beschluß sich mit den Ergebnissen und der Art der Aufnahme der Bäckereistatistik einverstanden erklärt; sie hat sie nur als ausreichende Grundlage zur Vornahme weiterer Erhebungen bezeichnet. Die Art aber, wie die Auswahl der Betriebe getroffen ist, wie die Fragebogen ausgetheilt sind, ist so ungewöhnlich wie möglich. Vielfach haben die Polizeibeamten und Polizei-Offizianten die Statistik selbst aufgenommen, sie erschienen in voller Uniform bei dem Arbeiter, der bei dem Meister wohnt und unter dessen beständiger Aufsicht steht und nun umfangene Aussagen über Arbeitszeit und Arbeitsdauer machen soll! Unter den 2800 Fragebogen, welche von Gehilfen ausgestellt sind, befinden sich danach noch nicht hundert, welche ohne Aufsicht der Meister ausgefüllt wurden. Der Tadel dieses Verfahrens im „Vorwärts“ ist durchaus berechtigt. Werth haben nur die Aussagen, welche unabhängig vom Unternehmer abgegeben wurden. Bei der von mir seiner Zeit veranstalteten Enquete ist dieser Fehler nicht gemacht worden. In den kleinen Landstädten ist die Arbeitszeit verhältnismäßig kurz; aber gar nicht angegeben ist bei diesen Betrieben die andere Arbeit, welche die Gehilfen dort neben und nach ihrer Bäckerei-Arbeit vollziehen müssen, nämlich die Landarbeit. Daher treten denn diese enormen Unterschiede hervor, die in den Ergebnissen der Enquete so frappant. Die ganze Methode muß eine andere werden, wir müssen zur englischen Manier, zum kontrastirten Verfahren übergehen. Manche Fragen des Fragebogens können die Arbeiter gar nicht beantworten; würden sie aber vor einer unabhängigen Kommission verhört, so würde das Verfahren sehr vereinfacht und das Resultat sehr viel zuverlässiger. In zahl-

reichen Bäckereien bestehen die schauerhaftesten, ja geradezu scheußliche Zustände. So werden aus Offenbach, aus Dresden ganz ungläubliche Dinge berichtet. Sehr häufig müssen die Gesellen in den Backräumen schlafen, in den Backräumen ihre Mahlzeiten einnehmen; ihnen fehlt jede Möglichkeit, für die Reinigung ihres Körpers zu sorgen; sie trocknen ihre schweißigen Hände an den Semmelstücken ab, und noch ekelregendere Vorgänge sind an der Tagesordnung. Die Enquete hätte auch auf alle diese Dinge ausgedehnt werden müssen. Die Kommission hat allerdings nachträglich beschlossen, auch in diesem Sinne Untersuchungen anzustellen. Kurz, es muß durchaus nach neuen Grundlagen für die Aufnahme einer wirklichen Arbeiterstatistik gesucht werden.

Abg. Hirsch: Herr Bebel hat heute den Artikel des „Vorwärts“ preisgegeben (Abg. Bebel: Gar nicht!) Ja, er hat ihn als Privatarbeit ohne partei-offiziellen Charakter hingestellt. Ich habe auch nicht aus Parteipolitik dagegen gesprochen, sondern ich mußte aus Interesse an der geschichtlichen Wahrheit diesen tendenziösen Entstellungen entgegenreten. Wenn ich für die Institution eintrete, die etwas Neues und Fortschrittliches ist, so kann man mich wohl nicht zum freiwilligen Regierungskommissar machen, wozu ich auch nicht die geringste Anlage habe. Ich habe mich auch keineswegs auf den Standpunkt gestellt, den der Abg. Bebel mir hier in den Mund gelegt hat. Wenn die Gesellen vollständig von den Meistern beherrscht gewesen wären, würden sie auch dieselben Antworten gegeben haben wie diese. Das ist aber nach der aufgenommenen Statistik nicht der Fall.

Abg. Rösicke (Wid.) geht näher auf die Frage der von dem Abg. Siegle in der Kommission angeregten Lohnstatistik und die bezügliche Verpflichtung der Berufsgenossenschaften zur Aufstellung von Lohnnachweisungen ein. Diese Lohnnachweisungen hätten nach dem Unfallgesetze die Berufsgenossenschaften sämtlich zu erbringen und hätten es zum Theil schon gethan. Auf die Dauer könnten diese auch ohne solche speziellen Nachweisungen gar nicht durchkommen. Seien die Nachweisungen bei sämtlichen vorhanden, dann werde die Kommission für Arbeiterstatistik auch dahin kommen, dieses Material zu sichten und zu verwerten. Redner tritt bei dieser Gelegenheit dem Abg. Grillenberger entgegen, der die Höhe des Durchschnittslohnes für Brauergelichen in Berlin von 1504 bezweifelt habe. Wenn man das Freibier abziehe, verbleibe immerhin noch 1382 M., und wenn man bloß von Brauergelichen in engerem Sinne spreche, stelle sich der Durchschnittslohn sogar auf 1750 M. nebst freier Wohnung und Freibier bis zu sechs Litern täglich. (Hört! hört!)

Abg. Bebel: Den Vorschlag des Herrn Rösicke, die Lohnnachweisung der Berufsgenossenschaften zu Grunde zu legen, verwerte ich, und auch die Kommission hat, wie ich höre, dagegen erhebliche Bedenken gehabt. Mit Genugthuung konstatire ich ferner, daß die Kommission auch schon der Hausindustrie näher getreten ist. Der Abg. Hirsch weist auf die Differenz zwischen den Aussagen der Arbeiter und Arbeitgeber hin, die eine Vereinstufung der Arbeiter durch die Unternehmer nicht erkennen lasse. Die Betrachtung trifft nicht die Sache; die Frage ist vielmehr, ob nicht die Aussagen der Arbeiter noch viel ungünstiger ausgefallen wären, wenn sie sie frei und unbeeinflusst hätten machen können. Den Artikel des „Vorwärts“ habe ich keineswegs preisgegeben, sondern nur erklärt, daß er nicht als partei-offiziell zu betrachten ist.

Nachdem noch der Abg. Osann (N.) im Sinne des Abg. Müller gesprochen, wird die Position bewilligt.

Bei der Ausgabe für das Ober-See-Amt bemerkt

Abg. Schwarz (So.): In der seemannischen Bevölkerung macht sich seit längerer Zeit eine Bewegung für eine Abänderung der Seemannsordnung bemerkbar; nicht bloß die Matrosen, sondern auch zum großen Theile die Offiziere erkennen das Bedürfnis dafür an. Die geltende Seemannsordnung besteht seit 20 Jahren, seitdem sind ungeheure Änderungen im Betriebe eingetreten, welche allein schon eine Aenderung begründen. Die Zahl der Segelschiffe ist gegen die Dampfer zurückgegangen. Die mittleren Schiffsbauarten sind fast ganz verschwunden, die größeren Schiffstypen sind in der Uebersahl. Die Zollpolitik hat den deutschen Handel aus der Ostsee vertrieben. Die Lage der Ostseeschiffer hat sich infolge dieser Veränderung verschlechtert. Ihre Zahl ist aber nicht geringer, sondern größer geworden. Vor einigen Tagen ist das Bremer Schiff „Marie Widmers“, ein ganz neuer Schiffstypus mit 5 Masten, weil es bloß 33 Mann Besatzung hatte, mit Mann und Maus zu Grunde gegangen. Nur das elende Sparsystem, welches der Konkurrenzkampf nothwendig machte, hat dieses schreckliche Unglück herbeigeführt. Mit steigendem Nachdruck fordert man in den Seemannskreisen die Reform der Seemannsordnung, um diesem Konkurrenzkampf seine Auswüchse zu nehmen. Die Vorschriften der See-Unfall-Versicherungsgesellschaft über die Seelichkeit der Schiffe sind ja ganz bestimmt und zweckentsprechend. Aber wer kontrollirt sie? Da liegt die Sache im Argen. Das bestgebaute Schiff nützt nichts, wenn nicht die Besatzung zu lässlich und tüchtig ist. Das minderwerthige Menschennaterial, welches heute auf den Schiffen verwendet wird, sorgt nicht einmal für die Ordnung, welche auf dem Schiffe, wie jeder wirkliche Seemann weiß, vorhanden sein muß. Deshalb kommen heute Fälle von Verhößen gegen die Disziplin auf den Schiffen vor, wie sie früher unerhörte waren. Wenn die Seeleute davon überzeugt sind, daß Disziplin herrschen muß, können sie aber auch verlangen, daß sie nicht mißbraucht wird. Wetrübend ist es, daß jetzt wieder auf Hamburger Schiffen geschlagen wird, nachdem das Prügeln schon längst auf den deutschen Schiffen nicht mehr Sitte gewesen ist; und noch betrübender ist es, daß das Hamburger Gericht entschieden hat, es darf zwar nicht geprügelt werden, aber Prügel können als Strafe verhängt werden. (Beifall links.) Wenn von Unbotmäßigkeit u. s. w. gesprochen wird, so darf doch andererseits nicht übersehen werden, daß auch die Schiffsführer nicht immer diejenigen sind, die Disziplin zu halten vermögen. In den „Hamb. Nachr.“ befindet sich der Jahresbericht über das Seemanns-Krankenhaus für 1892; nach diesem Bericht sind nicht weniger als 854 M. an Strafgeldern erhoben worden! Diese Erziehung ist geradezu horrend. Mit größter Willkür werden diese Strafen verhängt. Den einzelnen Seemannsämtern, welche als Reichsbehörden zu organisieren wären, müßte ein Ober-Seemannsamt als zweite Instanz übergeordnet werden. Auch in zahlreichen anderen Punkten ist die Seemannsordnung reformbedürftig, so in den Punkten des Nachdienstes, wie Redner an der Art des Dienstes auf den die Ostsee befahrenden Dampfschiffen ausführlich nachweist. Es haben schon verschiedene Versammlungen der Seeleute stattgefunden, die schließlich mich beauftragt haben, die Anregung zur Abänderung der Seemannsordnung in die Hand zu nehmen und Vorschläge dazu zu machen. Ich werde eine entsprechende Vorlage demnächst an das Haus bringen und hoffe, sie wird hier die erforderliche Beachtung finden.

Abg. Jepsen (N.): Die Seemannsordnung ist zwar in manchen Punkten nicht mehr ganz auf der Höhe der Zeit, aber im Ganzen sind wir sehr mit ihr zufrieden. Die Dampfschiffrederei hat sich mit den Mängeln auch schon besetzt und einige Änderungen in dem Sinne vorgeschlagen, wie sie der Kollege Schwarz vorgeschrieben hat. Wenn er auf den Untergang des

Das gewisse Stellenvermittlungsbüreau gegenüber eine besondere Vorsicht am Plage ist, lehnte wiederum eine Verhandlung, welche gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Die aus der Untersuchungshaft vorgeführte Witwe Pauline Leinert, welche in der Wilhelmstraße ein derartiges Geschäft betreibt, ist mehrfach wegen Betruges bestraft worden, weil sie Stellensuchenden Gebühren und Provisionen abgenommen hat, ohne in der Lage zu sein, eine Stellung verschaffen zu können. Jetzt wurde ihr Erpressung zur Last gelegt. Die unverschämte Krüger, die aus der Provinz nach Berlin gekommen war, nahm die Vermittlung der Angeklagten in Anspruch. Sie zahlte die übliche Einschreibgebühr und verpflichtete sich, 15 M. zu entrichten, wenn die Angeklagte ihr eine Stellung verschaffe. Das Letztere war nach geraumer Zeit nicht der Fall und die Krüger begab sich zu der Angeklagten um mitzuteilen, daß sie sich selbst eine Stellung verschafft habe. Nun verlangte die Angeklagte trotzdem 15 M. Gebühren. Als die Krüger sich weigerte, wurde die Angeklagte dringlich. Sie stellte sich vor die Thür und erklärte der Krüger, daß sie vor der Zahlungsleistung nicht herauströme. Die Krüger versuchte, sich mit einem Thaler loszukaufen, als die Angeklagte dabei aber sah, daß die Krüger außerdem noch ein Zweimarkstück im Portemonnaie hatte, ruhete sie nicht, bis die Bedrängte auch dies Geld hergab. Der Gerichtshof erkannte auf eine Zusatzstrafe von 6 Monaten, brachte hiervon aber 3 Monate durch die erlittene Untersuchungshaft in Abrechnung.

Einen alten Schwindel hat der Schlächter Paul Clemens aufgewärmt, welcher gestern der 123. Abteilung des Schöffengerichts vorgeführt wurde. Der Schlächtergehilfe Konrad kam im September vor. J. aus Pommern nach Berlin, um sich hier eine Stellung zu suchen. In der Herberge drängte der Angeklagte sich an ihn heran und forschte ihn aus. Clemens sagte ihm, daß er im Stande sei, ihm eine gute Stelle nachzuweisen, er selbst solle sie am folgenden Tage antreten, sei aber dazu außer Stande, da er erst seine Sachen aus der Heimath erwarte. Konrad griff mit beiden Händen zu und war bereit, in einer von Clemens vorgeschlagenen Restauration einige Glas Bier zum Besten zu geben. Dort holte Clemens einen Siegelring hervor und bat den Provinzialen, ihm 8 Mark darauf zu leihen. Konrad betrachtete den Ring mit mißtrauischen Augen. Er verhielt sich ablehnend. Da trat ein Herr an die beiden heran und fragte, ob der Ring verlost werden solle. Er betrachtete denselben längere Zeit mit Kermerniense und sagte dann zu Clemens: „Ja, es ist Gold, ich werde Ihnen 8 M. dafür geben.“ Clemens erwiderte, daß er den Ring nicht verkaufen, sondern nur verleihen wolle. Der Fremde erkannte sich achselzuckend. Clemens drang nun weiter in Konrad, ihm 6 M. auf den Ring zu leihen, und der Letztere, der nun annahm, daß er einen Schabens dabei nicht erleiden könne, ging schließlich darauf ein. Am folgenden Morgen war Clemens verschwunden. Als Konrad den Ring bei einem Goldarbeiter untersuchen ließ, erfuhr er, daß derselbe für 75 Pf. überlöst zu kaufen sei, er bestand aus Tombak, das auf galvanischem Wege schwach vergoldet war. Der Mann in der Restauration hatte augenscheinlich mit dem Angeklagten ein abgeartetes Spiel getrieben. Der Gerichtshof war mit dem Staatsanwalt der Ansicht, daß bei der Gemeingefährlichkeit, die in dem Verhalten des Angeklagten liege, auf eine empfindliche Strafe erkannt werden müsse, das Urtheil lautete auf 6 Monate Gefängnis.

Ein Unfall auf der Drahtseilbahn führte heute die Schaulustler Schürbel und Schmidt aus Berlin unter der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung vor die erste Strafkammer am Landgericht II. Die Angeklagten hatten im Sommer v. J. neben dem Kurfürstenthor in Halensee eine Drahtseilbahn aufgestellt, die stark frequentirt wurde. Am 31. Juli stürzte dabei der Rangierer Kühn vom Seile ab, schlug sich die Nase blutig und verstauchte sich leicht das Rückgrat. Nachtheilige Folgen hat der Unfall für den Verletzten nicht gehabt, trotzdem wurde Anklage erhoben. Nach eingehender Beweisaufnahme und Prüfung der Zeichnungen kam der Gerichtshof zu der Ueberzeugung, daß Schmidt den von ihm bedienten Flaschenzug, welcher das Seil straff hält, nicht vorsichtig genug befestigt hatte, daß der Flaschenzug plötzlich nachließ, das Seil herabfiel und den daran hängenden Kühn zu Falle brachte. Schürbel wurde daher freigesprochen, Schmidt dagegen zu 20 M. Geldstrafe verurtheilt.

Allen Warnungen der Presse zum Trotz gehen unerfahrene Personen noch immer den Winkelschulzen in das Garn, welche im Noabiter Kriminalgericht ihr Wesen treiben. Besonders schlimme Erfahrungen hat mit ihrer Vertrauensseligkeit die Frau eines früheren Wärters der städtischen Irrenanstalt in Dalldorf gemacht. Dieselbe wurde vor einiger Zeit vom Landgericht II zu mehreren Wochen Gefängnis verurtheilt, obwohl sie sich völlig unschuldig fühlte. Als sie den Sitzungssaal verließ, schlängelte sich ein Mann an sie heran, der sich Ophig nannte, sich als Rechtskonsulent bezeichnete und seine Hilfe anbot, um beim Reichsgericht die „unzweifelhaft sichere“ Freisprechung zu erwirken. Statt zu einem Rechtsanwalt zu gehen, vertraute sich die Frau dem Fremden an, zahlte nach und nach als „Gebühren“ und Gerichtskosten-Vorschuß 87 M., um eines Tages durch die Aufforderung zum Strafantritt zu erfahren, daß der Schwindler keinen Forderung gemacht hat. Jetzt hat die Frau versucht, durch ein Gnaden-gesuch an den Kaiser ihren Fehler theilweis wieder gut zu machen.

Wegen Amtsvergehens und wiederholten Betruges stand gestern der Postassistent August Hermann Richard Hennig vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I. Der im Postamt 42 angestellte gewesene Angeklagte hat einen an den Bankier Niglasch adressirten Geldbrief mit 522 M. unterschlagen. Er wurde danach fahrig, kam bis Kopenhagen, kehrte dann aber wieder um und hat auf dem Heimwege nach Berlin noch mehrere Schwimdbeten ausgeübt. Sein Versuch, Weisheitsgehrtheit ins Feld zu führen, mißlang. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu einem Jahre Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten.

Soziale Uebersicht.

In der Rüstfabrik von Mannheim, Wasserthorstr. 9, haben 8 Mann mit Ausnahme des Werkführers Herrn Wiesenau am Dienstag früh wegen Mithregulierung eines Kollegens die Arbeit niedergelegt. Vor Zugang wird gewarnt.

Die **Outmacher** werden vom „Correspondenten“ gesucht, bis auf weiteres den Zugang nach München fernzuhalten.

Der **Streik** in der Reißzeugfabrik von Carl Eder Sohn u. Co. in Nürnberg ist zu Gunsten der Gehilfen beendet; ihre Forderungen wurden bewilligt.

Die **Generalkommission** macht bekannt: Die von dem Seilerwarenfabrikanten Studemann in Grevesmühlen angebrachte Entlassung sämtlicher Arbeiter wegen deren Zugehörigkeit zum Verband ist zurückgenommen worden, nachdem die Arbeiter deutlich gezeigt hatten, daß sie lieber die Arbeit einstellen, als sich das Vereinigungsrecht rauben lassen wollten. — In Pinnberg stehen die Schneider mit den Arbeitgebern bezüglich der Lohn- und Arbeitsbedingungen in Unterhandlung. Die Arbeitgeber wollen die gestellten Forderungen nicht anerkennen. Es wird um strenges Fernhalten des Zuganges gebeten. Adresse: H. Preuß, Pinnberg, Lindenstraße.

Die württembergischen Arbeiter und Arbeiterinnen des Schneidergewerbes hatten am 26. Februar im Bayerischen Hof in Stuttgart einen Kongreß ab.

Internationaler Schuhmacher-Kongreß. Alle diesen Kongreß betreffenden Briefe sind jetzt an E. Schönbucher, Auserlehi-Zürich, Zwinglistraße 22, zu senden. Anträge sind bis Ende dieses Monats zu stellen. Die Zahl der Delegirten ist so bald wie möglich anzugeben, damit genügend für Quartier etc. gesorgt werden kann.

Wie vortheilhaft die von der Sozialdemokratie geforderte Uebernahme des Apothekenwesens im öffentlichen Betrieb wäre, ergibt sich aus den Erfahrungen, die die Kölner Armenverwaltung mit der von ihr betriebenen Apotheke gemacht hat. Diese hatte, wie die Blätter für soziale Praxis“ berichten, nach dem 1892er Jahresbericht in den letzten drei Jahren im Durchschnitt jährlich 80—90 000 ärztliche Verordnungen, deren eigene Anfertigung der Kommune Köln gegenüber der Medicinalstelle folgende Gewinne eintrachte! im Jahre 1890: 65 650 M., im Jahre 1891: 74 887 M. und im Jahre 1892 78 591 M. Die Ersparnis beträgt gegenüber den Preisen der privaten Apotheken 62—66 Prozent.

Die rosen Anstalten der Staatssekretär v. Voetticher über den Geschäftsgang im sächsischen Textilgewerbe zum besten gab, werden sogar von dem nationalliberal-konserativen „Chemnitzer Tageblatt“ zurückgewiesen und zwar durch den Abdruck folgender Notiz: „Der Vorstand der Chemnitzer Altenspinnerei spricht sich in seinem (oben zur Ausgabe gelangten) Geschäftsbericht auf das Jahr 1892 wie folgt aus: „Die Lage der deutschen Baumwollspinnerei war während des größten Theiles des Geschäftsjahres 1892 eine höchst traurige, die Aussichten für die Zukunft so trübe wie selten vorher.“

Weiteres vom Rothstand. Spiegelfabrikant Schienerer in Fürth hatte die Stelle eines Hausknechts ausgeschrieben. Nach der „Frank. Tagespost“ meldeten sich nicht weniger als hundert Personen. Der Posten ist leinewegs ein fetter und die Arbeit keine leichte. Schienerer zahlte dem früheren Hausknecht 9 M., dem jetzigen nur 7 M. pro Woche.

Deutsche Hungerlöhne. Wegen zu geringer Bezahlung haben im Marmorwerk zu Saalburg in Thüringen die Bayern und Italiener die Arbeit niedergelegt, während die einheimischen Arbeiter weiter arbeiten müssen, wenn sie nicht verhungern wollen. Nach der „Neu-Extrakt“ sind in diesem Winter Wochenlöhne von 2,50, 3,50 und 5—6 M. gezahlt worden. Ein Arbeiter von dort schrieb dem genannten Blatt: „Ich habe für eine Familie mit 9 Köpfen zu sorgen und verdiene bei siebenstündiger Arbeit 84 Pf., also pro Stunde 12 Pfennig. Auf den Kopf der Familie habe ich für Nahrung, Kleidung und Wohnung u. täglich 3/4 Pf. zu verbrauchen. Wie davon leben? Infolge dieser schlechten Lohnverhältnisse habe ich oft tagelang kein Brot im Haus. Der Vater borgt nicht mehr, denn er weiß, daß ich ihn jetzt nicht bezahlen kann. Oft schreien meine Kinder nach Brot, ohne daß ich ihnen etwas geben kann. Ich muß mich oft des Abends hungert auf mein hartes Lager werfen und Morgens mit leerem Magen zur Arbeit gehen, bloß um das Bischen, was vorhanden, meinen Kindern zu lassen. Wie soll das enden?“

Die mittlere Matrosenhener betrug im Jahre 1892 auf den vom Bremer See-Amt abgefertigten Schiffen 53,43 M. gegen 56,52 M. im Jahre 1891, und auf den vom Hamburger See-Amt abgefertigten Schiffen 56,97 M. gegen 59,91 M. im Jahre 1891. Sie ist also zurückgegangen.

Das Unpraktische der Einrichtung, daß die Eisenbahn benutzende Publikum in mehrere Klassen einzuteilen, ist der Verwaltung der Bahn Wesselsburen-Büsum in Dithmarschen bemerkt worden. Auf der Station Reinsbüttel wurde am 31. Januar zum ersten Mal seit zehn Jahren ein Billet zweiter Klasse gelöst. Die Leute sind dort froh, wenn sie das Fahrgebid dritter Klasse erschwigen können. — Auch bei anderen Bahnen stehen die Kosten der ersten und zweiten Klasse in keinem Verhältniß zu den Einnahmen. Aber natürlich, „Standesunterschiede müssen sein“, ohne solche geht's nicht. Wer wird einem schneidigen Garde-Reutenant zumuthen, neben einem gewöhnlichen Arbeiter zu sitzen, oder einem Kommerzienrath's-Lochterlein, in der Gesellschaft einer Scheuerfrau zu fahren?

Eine interessante Statistik über den Rückgang des Kleinhandwerks gab in einer Versammlung der Maurer Leipzig der Genosse Lorenz aus Hamburg. Die Statistik bezieht sich auf Halle a. S. Dort gab es auf je 10 000 Einwohner selbständige Meister in den Jahren

	1840	1885		1840	1885
Bäder	28	13	Böttcher	26	8
Reißer	19	11	Schlosser	31	8
Schneider	92	39	Grobschmiede	10	6
Schuhmacher	151	40	Sattler	10	5
Gläser	10	5	Seller	8	4
Zischler	63	20	Buchbinder	20	5
Drechsler	11	?	Uhrmacher	5	5
Klempner	5	7		499	186

Die I. I. Österreichischen Hofbeamten haben mit ihrer Lebenswegung dieselben Erfahrungen gemacht, wie andere Arbeiter, die sich dem Kapitalisten gegenüber vereinigen. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ hatte das Zirkular veröffentlicht, worin die Gesamtheit der schlechtbezahlten Hofbeamten unter allen möglichen Loyalitätsversicherungen zu einer Versammlung eingeladen war und das auszugswiese auch im „Vorwärts“ mitgeteilt worden ist. Wie unser Wiener Bruderorgan nun berichtet, hat das Vorgehen der I. I. Hofbeamten oben gemaltig verschärft. Das Oberst-Hofmeisteramt sucht jetzt den Verfasser des Zirkulars und erklärt die Forderungen der Hofbeamten für Meuterei und Auflehnung, da ein Grund zur Gehaltsverhöhung nicht vorhanden sei. Ein Abtheilungschef, der für die Gehalts-erhöhung eingetreten war, wurde in Disziplinar-Untersuchung gezogen. Weiter wurde strenge Ueberwachung der Hofbeamten angeordnet, um zu erfahren, wer zu der projektirten Versammlung gehe. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ meint, ein Kommentar hierzu sei überflüssig. Sie hat recht. Das arbeitende Volk weiß schon, daß der Kapitalismus überall derselbe ist, gleichviel welchen Namen er trägt.

Der Regierungsrath von Basel-Stadt hat das Departement des Innern beauftragt, baldigt über die Errichtung einer Versicherungskasse für Arbeitslose eine Vorlage auszubereiten. Der Antrag war von sozialdemokratischer Seite gestellt worden. Weiter hat der Regierungsrath für die Arbeitslosen einen Kredit von 10 000 Franken bewilligt.

Obligatorische Berufsgenossenschaften in der Schweiz. Die in Zürich versammelt gewesenen Abgeordneten des Vereins schweizerischer Buchdruckermeister und der Gehilfenorganisation Schweizerischer Typographenbund beschloßen, es sei als dringendes Bedürfnis des Gewerbes zu erklären, daß ein schweizerisches Gewerbegesetz die Bildung obligatorischer Syndikate nach folgenden Grundsätzen ermöglige: 1. Die Mehrheit der Genossen eines Gewerbes kann die Bildung eines obligatorischen Syndikates beschließen. 2. Kein Gewerbe kann durch das Gesetz zur Bildung eines obligatorischen Syndikates verhalten werden. 3. Jedes Gewerbe bleibt sich selbst die bezügliche Gewerbeverfassung, vorbehaltlich ihrer Genehmigung durch die Bundesbehörden. 4. Die Bestimmungen der obligatorischen Syndikate haben Gesetzeskraft. 5. Obligatorischen Berufsgenossenschaften liegt die Sorge für den Unterhalt der arbeitslosen Berufsgenossen ob. Zur Ver-

wirklichung dieser Forderungen haben sich die Vorstände der beiden Vereine mit einer Eingabe an die Bundesversammlung zu wenden.

Ueber den Streik der Baumwollspinner Lancashire theilt die Londoner „Allg. Correspond.“ mit, daß am Sonnabend in Manchester eine Delegirtenversammlung der Arbeiter stattfand, in der der Vorsitzende Weston erklärte, daß nach den mit den Vertretern der Fabrikanten gepflogenen Verhandlungen der gegenwärtige Streik zu einem Ende kommen könnte, wenn die Arbeiter einen Kompromiß anboten. Der Vorsitzende erklärte als die von vielen Unparteiischen und Fabrikanten gebilligten Vergleichspunkte die folgenden: 1. 2/3 pSt. Lohnermäßigung; 2. Aushebung der Lohnkürzung nach Ablauf von drei Monaten, wenn die Handelslage es gestattet, wobei für „befriedigende Handelslage“ in gemeinschaftlicher Berathung eine Entscheidung festzustellen ist; 3. bei ungenügender Handelslage nach drei Monaten Fortdauer der 2/3 pSt. Lohnkürzung während jeder vereinbarten Lohnherabsetzung, sobald sie die Lage des Handels gestattet. — Diese Vorschläge wurden von der Delegirtenversammlung mit großer Majorität angenommen. Auch wurde die Erhöhung der Streikgebühr um 1 Sch. beschlossen, falls dies für nöthig erachtet werden sollte.

Quittung über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 8. bis 16. Februar 1893 eingegangene Gelder. Oberhinsel, L. Schäffer 1.—, Quartalsbeitrag (1., 2. und 3. Quart. 92) des Vereins deutscher Zigarrenfabrikanten 75,50, Quartalsbeitrag (3. und 4. Quart. 92) des Vereins der Feizer und Trimmer Altonas 44,70, Quartalsbeitrag (1. Quart. 93) des Zentralvereins der Blätterinnen 5.—, Quartalsbeitrag (4. Quart. 92) des Zentralvereins der Frauen und Mädchen Deutschlands 10,50, Quartalsbeitrag (4. Quart. 92) des Zentralvereins deutscher Former 70.—, Quartalsbeitrag (3. Quart. 92) des Verbandes der Posamenten-Arbeiter 26,55.

Zur Deckung des Defizits sind eingegangen: Zentralverein deutscher Former 100.—, Zentralverband der Brauer 40.—, Verband deutscher Zimmerer 897,80.
A. Dammann, Kassirer,
Hamburg,
Zollvereinsniederlage, Wilhelmstr. 13, 1. Et.

Versammlungen.

Eine öffentliche Brauer-Versammlung, die am Sonntag tagte, beschäftigte sich mit einer an den Bundesrath zu sendenden Petition, welche sich gegen das namentlich in diesem Gewerbe herrschende Uebel der Sonntagsarbeit wendet. Diese Petition, welche die einstimmige Billigung der gutbesuchten Versammlung fand, hat folgenden Wortlaut:

Die am 19. Februar in den Krminhallen tagende öffentliche Versammlung der Brauer und Mäler (Arbeitnehmer) von Berlin und Umgebung sieht sich veranlaßt, in anbetrach der Ausführungsbestimmungen laut § 103a, 103g und 146a der Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich, betreffend die Sonntagsruhe auch in den Brauereigewerben, einem hohen Bundesrath folgende Details über den inneren Brauereibetrieb zur gefälligen Kenntnisknahme zu unterbreiten.

Der Gesamtbetrieb einer Brauerei zerfällt 1. in den Mälzereibetrieb, 2. in den Sudhausbetrieb, 3. in den Gärkellerbetrieb, 4. in den Lagerkellerbetrieb.

1. Die Arbeit in den Mälzereibetrieben (Malzfabrikation) wird zum größten Theil von den Interessenten (Arbeitgebern) derartig hingestellt, daß eine Unterbrechung auch Sonntags nicht stattfinden könne, weil der Mälzereibetrieb nur bei kalter Jahreszeit möglich, und um den ununterbrochenen Betrieb aufrecht zu erhalten, es absolut nothwendig sei, daß das Weizen des Getreides, das Wiedern (Wenden) des Malzhaufens, sowie das Darren des ausgewachsenen Getreides des Sonntags in demselben Umfange vorgenommen werden müsse, wie des Wochentages. Den Gegenbeweis hierfür liefert die Bergschloßbrauerei Hasenheide, in welcher des Sonntags in den Mälzereibetrieben nur die Arbeit des Hupfen-Wiedern vorgenommen wird, zu welcher Arbeit nur wenige der wöchentlich beschäftigten Arbeiter und auch diese nur einige Stunden nöthig sind, hingegen das Darren des ausgewachsenen Malzes und das Einweichen des Getreides Sonntags ganz fortfällt.

2. Im Sudhausbetrieb ist jede Brauerei in der Lage, durch die vorzüglich technischen Einrichtungen in den Wochentagen so viel Bier zu brauen, daß schon Sonnabends Nachmittags der Betrieb eingestellt werden kann. Den Beweis hierfür liefert die Viktoriabrauerei, Lühnowstraße, und die Gräflich Reichsach'sche Brauerei Stralau-Kummelsburg, in welchen am Sonnabends Nachmittags 6 Uhr bis Montag früh 6 Uhr der Sudhausbetrieb vollständig still steht. Es läßt sich somit in jeder Brauerei einrichten, daß Sonntags in diesem Betriebe überhaupt nicht gearbeitet werden braucht.

3. Auch der Betrieb im Gärkeller ist durch die vollständige Arbeitseinstellung des Sudhausbetriebes an Sonntagen derartig zu regeln, daß die Arbeit bis auf das Beobachten der Temperatur der in Gärung befindlichen Biere eingeschränkt werden kann, was höchstens die Arbeitskraft eines Mannes auf 1 1/2 bis 2 Stunden in Anspruch nehmen dürfte. Den Beweis hierfür liefert die Böhmische Brauerei, Landsbergerstraße.

4. Die Arbeit im Betriebe des Lagerkellers würde so wie so vollständig fortfallen, wenn das Ausfahren des Bieres an Sonntagen als unter die Bestimmungen betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe fallend, vollständig verboten würde, indem jedem Gastwirth die Möglichkeit geboten ist, schon Sonnabends seinen Bierbedarf für den Sonntag zu decken. Den Beweis hierfür liefert das Bürgerliche Brauhaus, Inhaber Otto Müller, Neue Königstraße, wo Sonntags überhaupt kein Bier ausgefahren wird, und darum weder im Lagerkeller-Betrieb noch in anderen Betrieben der Brauerei Sonntags gearbeitet wird. Aus obigen Ausführungen ist zu ersehen, daß es sehr leicht möglich ist, die Sonntagsarbeit in den Betrieben der Brauereien zum Theil ganz abzuschaffen, und bis auf ein Minimum zu beschränken. Da die angeführten Brauereien fast nur zu den mittleren und kleineren Berlin gehören, ist es den größeren Brauereibetrieben auf Grund ihrer besseren technischen Einrichtungen noch weit leichter, die Sonntagsruhe vollständig in ihren Betrieben einzuführen. Es ist Thatsache, daß in früheren Jahren, wo in den Brauereibetrieben noch nicht die vorzüglichsten technischen Einrichtungen waren, wo dieselben noch zu den Kleinbetrieben zählten, bereits die vollständige Einstellung der Arbeit an Sonn- und Festtagen eingeführt war, erst seit die Brauereibetriebe in kapitalistische Unternehmungen umgewandelt sind, hat die Ausbeutung der Arbeitskräfte sich auch auf die Sonntage ausgedehnt, so wird z. B. in mehreren größeren Brauereien Süddeutschlands noch 12 bis 14 Stunden gearbeitet.

Ein hoher Bundesrath wolle nun in Erwägung des vorn angeführten Beweismaterials den Arbeitern in den Brauereibetrieben Deutschlands den Schutz des § 103b der Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich in vollem Umfange zu Theil werden lassen, und die Eingabe der Brauereien auf Verlängerung der Sonntagsarbeit ablehnen.

Einstimmige Annahme fand ferner folgende Resolution: „Die heutige öffentliche Brauerverammlung erklärt sich in Betreff der Vorlothsfrage mit dem Vorgehen der Streik-Kontrollkommission einverstanden.“ Nach Erledigung einer auf die Krankenkasse bezüglichen Angelegenheit wurde darauf die Versammlung geschlossen.

Veran ehemaliges Gub-Schulzberger und Umgebung. Mittwoch, den 22. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Carl Voigt, Kaiserstr. 11, Hof 1 Tr.: Veranmlung.

Kanonenmusik der Schützengilde-Kolonne in Berlin. Mittwoch, den 22. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, große Veranmlung mit Damen in den Armuthallen, Kommandantenstr. 20. Tagesordnung: Vortrag des Landmanns Wölfling über: „Glas-Industrie“.

Allgemeiner Arbeiterinnenverein Berlin und Umgebung. Heute, Mittwoch, den 22. Februar cr., Abends 8 1/2 Uhr, bei Edger, Grüner Weg 22: Große Generalversammlung. Tagesordnung: Wie stellen sich die Mitglieder zur Auflösung des Vereins?

Club der Wanderfreunde. Jeden Mittwoch Veranmlung der Mitglieder des Touristenvereins „Club der Wanderfreunde“ im Hofenholer Klubhaus, Rosenfelderstr. 11/12.

Arbeiter-Gesellschaft. Mittwoch, Abends 8 1/2-10 1/2 Uhr: Süd-Schule, Hagenbergstr. 43: Unterricht in Geschichte (alte); Süd-Ost-Schule, Hagenbergstr. 133: Unterricht in Deutsch (oberes, Logik, Rechnen (unteres)). Nord-Schule, Müllerstr. 179a: Unterricht in Deutsch (mittel und untl.), Mathematik und mathematische Geographie. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme Mathematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch erst im Laufe des Semesters, eintreten.

Gesellschaft. Mittwoch, Abends 8 1/2-10 1/2 Uhr: Süd-Schule, Hagenbergstr. 43: Unterricht in Deutsch (alte); Süd-Ost-Schule, Hagenbergstr. 133: Unterricht in Deutsch (oberes, Logik, Rechnen (unteres)). Nord-Schule, Müllerstr. 179a: Unterricht in Deutsch (mittel und untl.), Mathematik und mathematische Geographie. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme Mathematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch erst im Laufe des Semesters, eintreten.

Arbeiter-Gesellschaft. Mittwoch, Abends 8 1/2-10 1/2 Uhr: Süd-Schule, Hagenbergstr. 43: Unterricht in Geschichte (alte); Süd-Ost-Schule, Hagenbergstr. 133: Unterricht in Deutsch (oberes, Logik, Rechnen (unteres)). Nord-Schule, Müllerstr. 179a: Unterricht in Deutsch (mittel und untl.), Mathematik und mathematische Geographie. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme Mathematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch erst im Laufe des Semesters, eintreten.

Vormittag (Rixdorf), Hermann- und Wankelstrassen-Gasse bei Rober. — Rauchklub Eiserne Pfeife, Zerst. 1 bei Hoffmann. — Gumortlicher Rauchklub, Köpferstr. 43 bei Witz. — Gefelliger Verein Dräberlichkeit, Georgenkirchstr. 14 bei Preussler, Abends 8 1/2 Uhr.

Gesang-, Kur- und gefellige Vereine. Mittwoch, Gefangeneverein Knospe, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Wollf, Wollfstr. 10. — Musikverein Vorwärts, Abends 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr, Sangeckstr. 108 bei Rebell. — Männer-Gefangeneverein Waldkapelle 2, Abends 8 1/2 Uhr, Restaurant Kasper, Staligerstr. 22.

Turnverein Hoffnung, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Schröder, Rantewellstr. 9. — Kraftturnverein Jugendkraft, jeden Mittwoch und Sonnabend 9-11 Uhr Abends bei Lade, Sangeckstr. 8. — Turnverein Gesundheit, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Wollf, Wollfstr. 10. — Turnverein Gesundheit, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Wollf, Wollfstr. 10. — Turnverein Gesundheit, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Wollf, Wollfstr. 10.

Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Wollf, Wollfstr. 10. — Turnverein Gesundheit, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Wollf, Wollfstr. 10. — Turnverein Gesundheit, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Wollf, Wollfstr. 10.

Ding von der Welt, daß die Angeklagte geflohen haben könne.“ Der Prediger von Sprochhövel meinte sogar: „Alle anständigen Leute halten die wohlhabende Dame keineswegs für fähig, nur der Plebs hält für etwas für denkbar.“ Nach Angabe der Angeklagten soll die Schürze an den „Sicherheitsnadeln“ des Mantels hängen geblieben sein. Allein durch die Belastungszeugen wurde mit aller Bestimmtheit erklärt, daß die Schürze vollständig unter dem Mantel verschwinden und im zerstückelten Zustande wieder zum Vorschein gekommen war. Die Staatsanwaltschaft hielt deshalb die Schuld der Angeklagten als außer Zweifel stehend und beantragte Verurteilung ihrer Verurteilung. Der Verteidiger meinte dagegen, es sei oft ganz wunderbar, wie sich so ein Ding (die Schürze) verhalten könne.“ Das Gericht sprach die Angeklagte frei, indem es zwar anerkannte, daß die tatsächlichen Feststellungen über die Vorgänge im Laden wohl gegen die Angeklagte seien, daß aber „bei ihr keine Neigung zu strafbaren Handlungen voraus zu setzen sei, auch in ihren guten Vermögensverhältnissen kein Motiv für einen Diebstahl vorliege.“ Ganz richtig charakterisiert die Elberfelder „Freie Presse“ dieses richterliche Urtheil, indem sie ausführt: „Wenn ohne diese Voraussetzungen keine Unredlichkeit möglich ist, dann sind auch gewiß die reichen angesehenen Leute im Panama-Prozess zu Paris alle unschuldig und nur „der Plebs“ kann behaupten, daß auch reiche Leute stehlen können.“

Briefkasten der Redaktion.
D. V. Schillgallen gehört zum Wahlkreis Zittau-Niederung. Im übrigen erkundigen Sie sich beim Parteivorstand.

Briefkasten der Expedition.
Für die Vergarbeiter gingen ferner ein: Ueberschuss der Teilerammlung der Graueure und Zifelseure 1,45. Lokalverband der Zimmerer von Weissensee, Ueberschuss vom Stiftungsfest 6,50.

Durch die Stell-Kontrollkommission:
1. Rate der Wötcher Berlins durch Gumpel Liste 251 — 85.
Liste 252 3,35. Liste 256 1,50. Liste 257 1,80. Liste 258 4,30.
Liste 254 1,50. Liste 260 2,50. Liste 261 2,—. Liste 262 1,85.
Liste 263 1,20. Liste 264 3,—. Liste 265 1,70. Liste 266 2,—.
Liste 267 5,25. Liste 268 16,10. Liste 269 1,75. Liste 270 2,25.
Liste 272 6,—. Liste 273 8,—. Liste 274 2,95. Liste 275 3,80.
Liste 271 1,50. Liste 277 3,90. Liste 278 —,75. Liste 279 1,50.
Liste 280 3,50. Liste 281 1,65. Liste 282 2,50. Liste 283 12,50.
Liste 283 2,10. Liste 284 3,—. Liste 285 1,25. Liste 286 —,50.
Liste 287 4,50. Liste 288 1,50. Liste 290 2,50. Liste 291 1,50.
Liste 292 3,75. Liste 293 6,30. Liste 294 2,50. Liste 295 4,50.
Liste 296 3,50. Liste 10 5,80.
Summa 147,40 M. Bereits quittirt 11 449,35 Mark; in Summa 11 596,75 M.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Seuthstraße 2.

Soeben erschien:
Heft 37
der
Reden und Schriften Ferd. Lassalle's
(Vollständig in ca. 50 Heften à 20 Pf.)
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsdepotoren und Kolporteurs entgegen.

Dr. Thompson's Seifenpulver
ist das beste
und im Gebrauch billigste und bequemste
Waschmittel der Welt.

Nicht zu verwechseln mit geringwertigen Nachahmungen, die in neuerer Zeit unter den Namen „Seifen-Extract“ u. angeboten werden. 8510L

Mechanische Weberei
Charlottenburg
126 Berliner Strasse 126.
Spezialität:
Damen-Kleiderstoffe jeder Art.
Fabrikate eigener Fabrik.
Zur Einsegnung empfehle mein enormes Lager in schwarzen Cachemires, doppeltbreit, Meter von 65 Pf. an. Täglicher Eingang von Neuheiten in Crepes, Jacquards u. Fantasie-Geweben, außerdem empfehle mein großes Lager in Wäsche, Baumwollen- und Leinwandwaren, Teppichen, Portièren, Gardinen u. Läuferstoffen
Detail-Verkauf zu Fabrikpreisen.

J. Semmel, prakt. Zahnarzt, Oranienstr. 55 (Moritzplatz)
Sprechst. 8-1, 3-5. Poliklinik f. Unbemitt. 1-3, 5-6. Künstl. Zähne 2 M.

Gefärbt wird
für 2,50 bis 3,00 Mark
in allen Farben: Damenkleider, Ueberzieher, Röcke, im Ganzen oder getrennt. Möbelfstoffe à M. 1,—. Auch Betten und Tischdecken à Stück 1,25 Mark. Steppdecken à Stück 2 bis 2,50 M.

Damenkleider, gemischt gereinigt 2,50-3 Mf.
Herren-Anzüge gereinigt und gebügelt 2,50 M. Abholung u. Zustellg. kostenfrei.
Gegründet 1875. **A. Pergandé.** Gegründet 1875.

Hauptgeschäft: Waldemarstr. 52, vis-à-vis Bethanien.
Filialen: 8668L*
Görlitzerstr. 43, Reinickendorferstr. 8a. Potsdam: Ranenerstr. 18.

T. M. Retzlaff,
Grückerstr. 6 (Zannowischbrücke).
Betten-, Bettfedern- und
Damen-Handlung
En gros. En detail.
Spezialität:
Mikado-Federn und Daunen.
Theilzahlung gestattet!
Bettenreinigung
mit Dampftrieb.

66. Resterhandlung. 66.
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie in Wintermänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt und Spitzen. [3710L*
Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Bekanntmachung.
Den Mitgliedern der Orts-Krankenkasse der Maschinendauer-Arbeiter u. verwandten Berufsgenossen zu Berlin wird hiermit bekannt gemacht, daß die
Ordentliche General-Verammlung
am 19. März 1893 stattfindet.
Etwaige vor die Generalversammlung zu bringende Anträge müssen mindestens bis zum 4. März d. Jz. beim Vorstande vorgedachter Kasse schriftlich eingereicht werden.
Berlin, den 20. Februar 1893.
1455b
Der Vorstand.
Carl Thlome, Vorsitzender.

Ortskrankenkasse der Drechsler.
Sonntag, den 28. Februar 1893, Vorm. 10 Uhr, Kommandantenstr. 20:
General-Verammlung
der Vertreter für Arbeitgeber und Mitglieder gefordert. (§ 53 des Statuts.)
Tagesordnung: 1. Arbeitgeber: Wahl von 3 Vorstandsmittgliedern derselben. 2. Antrag: Zahlung der Feiertage, welche auf einen Wochentag fallen.
Um 11 Uhr: Verammlung sämtlicher Vertreter.
Tagesordnung: 1. Vorlage und Abnahme der Jahresrechnung 1892. 2. Bericht über das Statut und Erhöhung der Beiträge von 45 Pf. auf 48 Pf. wöchentlich. 3. Vorlage über die Krankenaufsicht und Wohngebühren. 1449b
Der Vorstand.

Allen Genossen empfehle mein
Blumengeschäft nebst Kranzbinderei.
A. Kranz,
37068*
Wienerstraße Nr. 11.

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 3561L
S. F. Hinzlage,
Kottbuserstr. 4, Hof part.
Hobrechtstraße 5 (Rixdorf) II. Wohnstube, Küche und Kloset monatlich 15 Mark. 1453b
Freundl. Wohnung, f. billig, sof. z. bez., auch 1. April, Söwinemünderstr. 43.
Schlafst. sep. Bückerstr. 15, Kiefernvetter.*

Einsegnungs-Anzüge
in Jaquet-Jaquet, blau u. schwarz, in nur guten Stoffen
von 15 M. an.
Julius Lindenbaum,
Berlin O., Frankfurterstr. 139.

Gardinen-Neste
zu 1-4 Fenstern passend, spottbillig in der
Fabrik **Grüner Weg 80**, vom Plur.

Kindergarten.
Größtes Lager Berlins
Anderwagen, Andreasstr. 23. 5v

Zur Einsegnung
empfehle einen Posten schwarzen reinwollenen Cachemirs, doppeltbreit, Mtr. von 1 M. an. [36632*
Einen Posten schwarzer u. couleufter Fantasiestoffe in schönsten Mustern, doppeltbreit, Mtr. von 1,10 M. an.
Wilhelm Jacoby, Oranienstr. 18, Ecke Heinrichsplatz.

Kindergarten-Ansverkauf
Jerusalemstraße 42 I und Brunnenstraße 6 part.
Einige ältere Muster sollen, um damit zu räumen, zu außerordentl. ermäßigten Preisen ausverkauft werden. 3701L*

Genossenschafts-Brotverkauf
Schlegelstr. 28. 5v

Amerika. Bilette für die großen und sichersten Hamburger Schnelldampfer durch die Generalagentur Ang. Langor, Plaz Neues Thor 1a, parterre; nicht Laden.

Charlottenburg. 1452b
Großes Lager von Sechauer und Magdeburger Rutscher resp. Handstücke für Töpfer, große Auswahl empfiehlt **H. Pierau, Wisnardsstraße 39**, Ecke Wilmsdorferstraße.

Weyer's, Brodhans' Lexikon,
Bücher u. ganze Bibliotheken lauft stets
37008*
Hannemann,
Kochstr. 56, 1 Tr.

Möbel-Magazin
R. Schmidt,
Veteranenstraße 15
auch **Thelzhang.**
Stets gebrauchte Möbel auf Lager. Auch ist dableibt ein Pianino billig zu verkaufen. Kindermöbel, größte Auswahl.
Vereins-Abzeichen u.
H. Gattmann,
Brunnenstr. 9. *

Arbeitsmarkt.
Vergolderinnen,
nur solche, welche bereits in einer Goldleisten-Fabrik beschäftigt gewesen, erhalten dauernde Arbeit.
D. Joers u. Sohn,
1459b
Staligerstr. 28.

Ordentliches Mädchen für alles verlangt Restaurateur Kösters, Charlottenburg, Kanistr. 152. 37072

Mamsells finden auf gute Umhänge und Capes bei hohem Lohn Beschäftigt. bei Grün, Jerusalemstr. 28, III.

Mamsells auf bessere Knabenanzüge verl. Stein, Adalberstr. 22. 1222M*